Russ.
266
r

Russ. 266 x
8°

Invent. N.º 71ad

Exemplo 6.

<36617646770010
<36617646770010 S
Bayer. Staatsbibliothek

09641

Das

Interesse und die Macht von Rußland in Beziehung auf die Türkei betrachtet

von

L. K.

Kretschmer
K[retschmer]
HAUPTCONSERVATORIUM D. K. B. ARMEE

Leipzig, 1818
bei Wilh. Rein und Comp.

Gd/67/1585

Bayerische Staatsbibliothek München

Altbestand 3162

Wehrkreisbücherei VII München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wir Menschen streben nach allen Mitteln, unser Daseyn angenehm zu machen, vorzüglich nach solchen, deren Erwerbung nicht zu mühsam und nicht zu weit aussehend ist. Seitdem Raubzüge zu benachbarten Völkern, und die Leibeigenschaft in Europa so ziemlich, wenigstens für das Volk aufgehört haben, unter diese Mittel zu gehören, ist Geld das einzige, welches seiner Brauchbarkeit wegen, sich damit schnell und überall Bedürfnisse und Dienste aller Art ohne Mühe verschaffen, ferner der Leichtigkeit wegen, für zukünftige Bedürfnisse Vorräthe anhäufen zu können — nur zu oft die ganze Thätigkeit der Menschen in Beschlag nimmt.

In Rußland steigt die Zahl der Bedürfnisse fortwährend bei der zunehmenden Kultur des Landes, bei dem guten Fortgang, welchen die

Aufhebung der Leibeigenschaft unter dem jetzigen Beherrscher hat, und bei den politischen Berührungen, welche durch Kriege mit den übrigen europäischen Völkern seit dem vorigen Jahrhundert Statt fanden. Der Drang, diese Bedürfnisse zu befriedigen, hat den Reichthum des eigenen Bodens ausgekundschaftet; dieser wird nun immer mehr zu Tag gebracht, und viele Hände fangen an, sich in nützlichen Diensten und kunstreichem Bilden zu üben. Dadurch bekommt der Handel des Landes immer mehr Umfang und Wichtigkeit.

Es ist wohl unnöthig, das letztere nachzuweisen, da alle Nachrichten, die von dorther kommen, darin übereinstimmen, und da auch kein Land in Europa ist, in welchem nicht Produkte russischer Erde und russischen Gewerbfleißes dafür sprechen. Der Spanier baut seit lange seine Schiffe größtentheils aus russischem Holze. Der Engländer (und in neuern Zeiten vorzüglich der Nordamerikaner) beschlägt die seinigen mit russischem Eisen. In Deutschland und Frankreich verlangt man nach russischem Hanfe, Leder und Talg, und nach Italien und

Andalusien segeln schwer beladene Schiffe mit russischem Getreide, von welchem allein im letzten Jahre für 125 Millionen Rubel soll ausgeführt worden seyn.

Dem ungeachtet ist der russische Handel größtentheils noch passiv, das heißt, der Fremde holt sich aus Rußland, was er von daher bedarf, auf eigenen Schiffen, selbst ab. Viele behaupten, dieser Umstand sey sogar für Rußland günstig. Der Handel in Petersburg (welcher, nach Soltau, früher die Hälfte des ganzen betrug) werde z. B. auf folgende vortheilhafte Weise getrieben. Die dort wohnenden fremden Kaufleute machen im Januar und Februar ihre Waarenbestellungen bei den russischen Handelshäusern, in deren Händen nicht allein der ganze inländische Handel, sondern auch der Detailverkauf überhaupt ist; die ersten bezahlen theils mit Geld, theils mit importirten Waaren. Beim Bestellen erlegen sie einen beträchtlichen Theil des Kaufschillings, mit welchem die russischen Handelsleute einkaufen, und für die ganze Lieferung sich Kredit verschaffen. Beim Empfang, der meistens ein halb Jahr

später erfolgt, wird der Rest des Kaufschillings nachgezahlt. Verkaufen sie ihre importirten Waaren, so müssen sie gleichfalls dieselben auf Kredit geben, ohne ein Darangeld zu empfangen. Die Russen brauchen folglich wenig eigenes Kapital, und gewinnen meist mit fremdem Geld. Die russische Wechselordnung erlaubt überdies dem Inländer, einen Wechsel unprotestirt drei Monate liegen zu lassen, ohne seine Rechte an die Indossenten zu verlieren. Die Unfälle, welche dem fremden Kaufmann beim Kreditiren, bei der Uebernahme und beim Transport der Waaren begegnen können, die Nachtheile, welche ihm durch Verzögerung durch Mauth- und Zoll-Aemter erwachsen, drücken den russischen Kaufmann nicht so sehr. Der Handelsstand eines solchen Landes hat keine Kosten für Sicherung seines Handels im Ausland zu bestreiten, und verliert wenig im Krieg mit demselben. Viele behaupten auch, es sey der Regierung eines Landes, das passiven Handel treibt, vortheilhaft, das Volk mehr vor Berührungen mit Völkern schützen zu können, deren politische Gesinnungen sich mit ihren

Grundsätzen nicht vertragen. Mehrere sagen: der passive Handel tauge auch deshalb besser für Rußland, weil er dem Feldbau nicht so viel Arme entziehe, als der aktive, und habe dies mit dem Frieden gemein.

Der aktive Handel, welcher sich vom passiven blos dadurch unterscheidet, daß man seine Käufer und Verkäufer selbst aufsucht, ihnen die Produkte seines Fleißes und seines Landes selbst bringt, und die ihrigen dafür selbst abholt, die man entweder mit baarem Geld, oder durch Tausch an sich bringt, erfordert ein großes Kapital, und ist immer gewagt, da man seinen Waarenabnehmern kreditiren, und damit sie solche von uns nehmen, oder damit wir uns bezahlt für solche machen, wenn es schlimm mit ihnen steht, öfters Artikel von ihnen nehmen müssen, mit welchen wir nichts gewinnen können. Zum Annehmen solcher Waaren nöthigt uns öfters auch die Rückfracht, mit der wir die Vortheile der Fracht erhöhen müssen, wenn wir nicht überhaupt an unserm Waarenausführen auf eigenes Risiko verlieren wollen. Der aktive Handel erfordert ferner

wegen der größern Unsicherheit, welcher er im Ausland unter fremden Gesetzen und Verfassungen unterworfen ist, des größeren und möglicheren Verlustes wegen, der Einzelne verderben würde, große Handelsverbindungen und kostspielige Sicherungsanstalten im In- und Ausland, er bedarf Assekuranzen, kostspieligere Korrespondenzen, Konsuls, Flotten, und er verwickelt in viele Händel, die dem Lande, das nur passiven Handel hat, fremd bleiben können. Der letzte Nachtheil lastet schwer auf England, dessen Insellage ihm zwar die größte Sicherheit gegen seine Nachbarn gewährt, dessen Handel aber dasselbe seit einem Jahrhundert in Kriege verwickelt hat, die seine Nationalschuld auf eine ungeheuere Höhe häuften, und deren Gewicht noch ihre späten Nachkommen drücken wird. Aber nicht ohne große Vortheile ist auch ein solcher Handel. Beim Selbstausführen seiner Waaren nach fremden Ländern ist der Absatz derselben nicht auf ein Volk beschränkt, welches in diesem Falle sehr leicht, wie es sonst die Engländer in Petersburg thaten, den Preis der Dinge in unserm Land,

vorzüglich den Werth des Grundeigenthums auf seiner Börse bestimmen könnte; beim Selbstausführen hat man auch eigene Ansicht der Gewerbe, der Manufakturen, Fabriken, Maschinen, der Lebensweise, der herrschenden Meinungen, des herrschenden Geschmacks, neuer oder verfeinerterer Bedürfnisse der Völker, mit welchen man handelt. Ungünstig wirkte das Ausschließen der Engländer vom Kontinent auf ihre Manufakturen, und als sich der Markt in Deutschland wieder für sie öffnete, da zeigte sich's, wie weit sie, zwar nicht im Fleiß, aber doch in schönen Formen zurückgeblieben waren.

Noch auf andere Art wirkt der aktive Handel vortheilhaft; er macht unserer Sicherheit wegen aufmerksam auf die Anstalten und Einrichtungen fremder Staaten; dadurch werden wir nicht allein aufmerksam auf Staatseinrichtungen überhaupt und ihren Einfluß auf das bürgerliche Leben, sondern wir werden auch zu Vergleichungen und Anwendung derselben auf unsern Zustand geführt, und dies wirkt, wenn auch noch so unvermerkt, doch sicher auf unsern eigenen politischen Zustand, auf unsere Vater-

landsliebe und Stolz. Für Rußland dürfte auch vorzüglich in Anschlag zu bringen seyn, daß der aktive Handel günstigen Einfluß auf Bevölkerung und Anbau eines Landes hat, indem er einer großen Menge Menschen durch Schiffahrt und Gewerbe, die dahin einschlägig sind, Auskommen giebt. Der Bauer, und jeder, der etwas produzirt, thut dies nur in dem Maaß seines Bedürfnisses und seines Absatzes. Weiß er seinen sichern Abnehmer, so wird er bald den Boden umwühlen und ihm etwas abzugewinnen suchen, so weit er fruchtbar ist, und in dem Grade, als seine Mühe sich lohnet. Was anders als der nahe und gewisse Absatz hat den unfruchtbaren Boden um Berlin und München, auf den mittleren Regionen der erzreichen Cordilleren bezwungen? Durch den aktiven Handel würden in Rußland, zum größten Vortheil des Handels überhaupt, vorzüglich die Küsten des schwarzen Meeres zuerst sich mehr bevölkern und einem wesentlichen Hinderniß des Verkehrs jener Gegenden mit mittäglicheren Ländern abhelfen.

Aber dennoch wird der russische Handel aktiv

werden, ohne daß die erwähnten großen Vortheile einen Einfluß auf diesen Uebergang hätten, ohne daß die Regierung dabei etwas anderes thun könnte, als die Hindernisse auf dem neuen Weg, welchen der Handel nehmen will, wegzuräumen. Dies wird geschehen, wenn die innere Industrie mehr wahren Handelsgeist geweckt, Handelskenntnisse verbreitet und Kapitalien angehäuft hat; welche Dinge zu größern Unternehmungen immer kühner machen und nicht dulden, daß die Summen, welche ein Land durch aktiven Handel noch weiter gewinnen könnte, durch Zwischenhandel in fremde Hände fallen. Durch die ins Land kommenden größern Geldsummen, durch die Erhöhung des Staatskredits, durch die Schiffahrt setzt wiederum der Handel die Regierung in den Stand, denselben zu schützen.

Von der stets wachsenden Industrie dieses Landes sind seit einigen Jahren, und vorzüglich seit Alexanders Regierung, zu allgemein bekannte Nachrichten und Bestätigungen gegeben worden, als daß es nöthig wäre, dieselbe zu wiederholen. Bis jetzt war das größte Hinder-

niß des russischen Erwerbfleißes die Leibeigenschaft des größten Theils vom Volk. Wer nicht für sich arbeitet, wer nicht einmal sich selbst seine Kinder großzieht, der giebt sich zu keiner Sorge, zu keinem Fleiße her, der nur dem frommt, der selten des Eigenen Bestes will. Die früheren Plane der Regierung, diese Bande zu lösen, mußten mißlingen, weil dergleichen Gefangene erst moralisch freier werden müssen, ehe man sie politisch befreien kann, weil die sittliche Bildung unter der Leitung derer nicht gedeihen konnte, die damals in des Reichs Verwaltung Einfluß hatten, und täglich Beispiele gaben von schlechter Staatswirthschaft, von Verschwendung, von schlechter Rechtspflege, von Begünstigungen Einzelner zum Nachtheile vieler. Mächtig wirkt aber das Beispiel der Mäßigkeit, Sparsamkeit, Gerechtigkeitsliebe des jetzigen Regenten *) auf das Volk, und die fortwährende Begünstigung und Vermehrung aller nützlichen Bildungsanstalten hat

---

*) Man sehe z. B. nur den geringen Hofstaat des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen.

ihre Wirkung auf das Volk nicht verfehlt. Mit Wärme sind die Bibelverbreitungsanstalten vom russischen Volk aufgenommen und vom Kaiser kaiserlich unterstützt worden. Derselbe hat der Bibelgesellschaft in Petersburg, in den kaiserlichen Gärten des Sommerpalastes ein Haus von 100,000 Rubel Werth geschenkt, die Preßfreiheit und fernere 15,000 Rubel zu einem Druckereigebäude verwilligt; alle Stände des Volks nehmen Antheil an diesem nützlichen Unternehmen. Die Buräten haben um die Uebersetzung der Bibel in die mongolische Sprache gebeten, und 10,000 Rubel unterschrieben. Allein im November 1816 hatte die Kasse der Gesellschaft 42,000 Rubel eingenommen. Die Zahl der gelieferten und noch unter der Presse befindlichen Exemplare betrug in jenem Jahr 157,000 in 30 Ausgaben und in 16 Sprachen des russischen Reichs. Filialgesellschaften hatten sich neuerdings in Cronstadt, Charkow, Tula, Taurien, in Odessa, Mohilew, Witepsk, Bialystock und Warschau gebildet. Spricht ein solcher thätiger Antheil des Volks nicht das erwachte Bedürfniß von Bildung aus, und

wenn die Regierung mit Sorgfalt über die Bücher wacht, die von benachbarten Völkern, die dem russischen in der Bildung voraus sind, geschickt werden, ist es wohl Recht, daraus zu schließen, sie suche die Aufklärung zu hindern?

Wie lange ist es her, daß in Deutschland auf manchen Bühnen die Aufführung von Schillers Fiesko, Räubern verboten war?

Die Aufhebung der Leibeigenschaft selbst hat unter der jetzigen Regierung ungemeine Fortschritte gemacht, und den zur Kultur und zur Industrie eines Landes so nöthigen Mittelstand sehr vermehrt. Dieser bildet sich aus der Klasse der freien und der bürgerlichen Staatsdiener. Im Jahre 1783 betrug die Zahl der Kronbauern (die bekanntlich alle frei sind) schon 4 Millionen 675,000 männliche Seelen, und die gleichfalls freien Einwohner der Städte betrugen 300,000 Familien. Nimmt man nun mit Malthus an, daß sich die Bevölkerung der meisten Gegenden Rußlands in 25 Jahren um das Doppelte vermehre, — daß diese Zahl jährlich anwachse durch die Ausbeute der Findelhäuser, durch die Kolonisirungen und Ein-

wanderungen, welche vorzüglich in den letzten zehn Jahren häufig, aber schon im Jahre 1804 so bedeutend waren, daß der Minister des Innern in seinem Jahresbericht erklärte: obgleich noch vieler unbebauter Raum da sey, so gebe es doch in den meisten Gegenden, besonders am schwarzen Meere, keinen herrnlosen mehr, so kann man auf das allmählige Verschwinden der Leibeigenen schließen. In frühern Zeiten waren die Reichthümer des Landes in den Händen des Adels, der sich von der niedrigsten Klasse nur unterschied durch äußere Merkmale, durch einige dem Gedächtniß aufgedrängte Kenntnisse, durch die Kunst mit fremden Zungen zu plaudern, oder die Höflichkeitsformeln fremder Völker sich anzueignen, vorzüglich aber durch das Talent feiner erdachter Sinnengenüsse. In solchen Händen vermögen die Reichthümer eines Landes den Erwerbfleiß und den Handel nicht zu begünstigen, vorzüglich nicht den aktiven. Zum letzten gehören solide, umfassende Materialien, technische Staaten- und Menschenkenntnisse. Die großen Unternehmungen des aktiven Handels nehmen den ganzen Wirkungs- und

öffentlichen Lebenskreis der Unternehmer in Beschlag. Nicht blos nebenher wollen solche Geschäfte getrieben seyn, sie erfordern das größte Interesse, fortwährendes Studium, fortwährende Anstrengungen und Versagungen jeder Art. Leichter und bequemer findet jene Klasse den Weg zu Reichthümern durch ihre Verbindungen mit den Machthabenden und durch einträgliche Stellen im Staat. Nur derjenige wird sich ganz dem Erwerbsfleiß oder dem Handel dahingeben und ihm alle Sorgen und Anstrengungen seines Lebens widmen, dem jene Pfade zum Reichthum verschlossen sind, der nur in ihm das einzige Mittel zum Wohlstand und zu einem angenehmen Daseyn findet, der von Jugend auf an Entbehrungen und daran gewöhnt wird, um in sich die vorzüglichsten Mittel seines Fortkommens zu suchen, und solche Menschen finden sich in der Zahl der Freien und im Mittelstande. Dem schnellen Wachsthum dieses Standes hat man die schnelle Vermehrung der Gewerbe, Manufakturen und Fabriken zuzuschreiben, deren allein in den Jahren 1812 bis 14. 931 neue errichtet wur-

den. Diesem Wachsthum hat man den guten Fortgang aller Bildungsanstalten zu verdanken. Und diesem innern Erwerbsfleiß hat die Regierung viele neue Wege zu Wasser und zu Land im Innern seiner Staaten gebahnt, und Bequemlichkeiten mancher Art, seit 1804 sogar eine Hülfskasse verschafft. Selbst der Bankerot, den der Kaufmann Iwan Michailow im Sommer 1817 in Moskau von 1,700,000 Rubel gemacht, die Zollregister, die mehrere eingeborne Kaufleute in Moskau mit 50—60,000 Rubeln Abgabe aufführen, die Summen, welche im letzten Jahre ein Privatmann zum Bau eines neuen Kanals bei Astrachan zuschoß, deuten darauf hin, daß schon jetzt ein großer Theil des Volksreichthums in solchen Händen sey, in welchen er die größte Wirkung auf Handel und aktive Handelsunternehmungen haben muß. Begonnen sind diese schon von der russisch-amerikanischen Handelskompagnie, und vorbereitet sind noch größere durch die Aufstellung russischer Konsuls in den wichtigsten Handelsländern und durch die Verfügung des russischen Seereglements, welche jedem Schiffer erlaubt,

unter russischer Flagge zu fahren, der russischer Bürger wird, und darthun kann, daß sein Schiff ihm, oder einem russischen Bürger gehört, oder zur Hälfte mit russischen Unterthanen bemannt ist. Welche von den neuen politischen Maaßregeln und Verbindungen Rußlands vorbereitend für seinen aktiven Handel gewesen sind, muß die Zeit lehren. Nicht zu läugnen ist es, daß ihm noch manche Schwierigkeiten nach allen Seiten hin im Wege liegen, die mit starker Hand wollen weggeräumt seyn.

Der Weg von Archangel durch das weiße Meer nach dem Welt- oder den europäischen Meeren ist ein weiter und beschwerlicher Umweg. Näher ist der Weg dahin durch die Ostsee oder das baltische Meer, und dies ist in neuern Zeiten mehr als je in der Gewalt Rußlands, wie schon früher in einem Werke, aus welchem uns Archenholz in seiner Minerva *) Auszüge gegeben hat, von einigen Engländern der Oppo-

*) Die Staatskräfte von Rußland und Frankreich. Minerva von Archenholz 1803. Jul. Aug. Sept. Okt.

sition behauptet wird. Diese sagen: „Man sagt in England, wir können das baltische Meer blockiren, und den russischen Handel ruiniren, auch können wir eine Flotte nach Cronstadt schicken und Rußland zu unserm Willen zwingen. Ob wir wohl bei solchen Reden den Muth unserer Landsleute loben, so müssen wir doch dabei ihre geringe Kenntniß anderer Staaten bedauern. Es ist Thatsache, daß, seitdem wir durch unsere übelberechnete, merkantilische Politik die Könige von Dänemark und Schweden heruntergebracht, und sie mit ihren Kronen und Ländern gleichsam von Rußlands Regierung abhängig gemacht haben; so können wir diese Macht nicht mehr auf dem baltischen Meere als auf dem Oby in die Enge treiben. — Der Dragoer Kanal, oder der zwischen der Insel Amak befindliche Kanal, ist bereits für schwere Schiffe unbrauchbar, und wenn man nun einige abgetakelte Schiffsrumpfe versenkte, oder Seehornwerke anlegte, so könnte man sowohl diesen Kanal, als die Passagen der Belte für fremde Schiffe ganz ungangbar machen. — Angenommen aber, das baltische Meer wäre zu

gangbar, was könnte eine brittische Flotte da ohne Hafen und einen Ankerplatz ausrichten? Was that in den Jahren 1720 und 21 unser Admiral Norris dort mit einer Flotte von 30 Linienschiffen? Er kreuzte zwischen Stockholm und Reval, und sah, wie die Russen mit 42 Linienschiffen, 300 Böten und 24 Bombenschiffen die schwedische Küste 300 Meilen in der Runde bis auf 20 Meilen von Stockholm verwüsteten. Die brittische Flotte durfte sich nicht in die Passagen wagen, durch welche die Russen segelten, eben so wenig durften sie sich der Küste nähern."

Die Eroberung von Finnland hat Rußland in den Besitz von 18 Häfen und Stapelplätzen gesetzt, und ihm den großen Vortheil vor andern Mächten, die an dem baltischen Meere wohnen, gegeben, Schiffe und Flotten unter allen Winden auslaufen lassen zu können. Aber mit allen diesen Vortheilen ist noch nicht viel für seinen aktiven Handel in diesem Meere gewonnen. Die benachbarten Völker, die an den Ufern dieses Meeres wohnen, treiben selbst aktiven Handel und zum Theil einen sehr vor-

theilhaften mit Rußland selbst. Schweden konkurrirt in seinen Exporten mit diesem Lande *).

Geht man aus dem baltischen in das Nordmeer, so findet man wiederum zwei der mächtigsten Handelsnationen, Großbritannien und Holland, welche aktiv handeln, und beim aktiven Handel Rußlands nicht zu gewinnen hoffen könnten. Frankreich allein würde dadurch Vortheile haben, weil es nun seine Bedürfnisse aus Norden nicht mehr aus den Händen der Holländer zu empfangen gezwungen wäre, sondern direkt, folglich wohlfeiler beziehen, weil es nun auch von seinen Waaren mehr dahin absetzen könnte. Aber der nämliche Umstand, der in den Zeiten des nach allen Seiten hin regsamsten französischen Aktivhandels — denselben nur nach Norden hin, nie aktiv werden ließ, wird auch jede noch so natürliche Seeverbindung durch diese Meere zwischen Rußland und Frankreich verhindern. In jedem Kriege

---

*) und bezieht die 200,000 Tonnen Getreide, welche es jährlich einfuhrt, wahrscheinlich lieber aus einem Land, welches sich dafür mit Eisen oder Holz bezahlen läßt.

kann nämlich nur England den Kanal behaupten, weil nur an seinen Küsten, und zwar nahe an denselben, die Fahrt für große Schiffe möglich ist, und Häfen für dreierlei Schiffe sich nur am englischen Gestade befinden. Diejenige Strecke der südlichen Kanalküste, an welcher solche Häfen und Passagen anzutreffen sind, nämlich östlich von Dünkirchen, ist seit dem ersten Pariser Frieden in den Händen der Niederländer und Holländer, und auch an diesen Küsten mußten die englischen Schiffe mit den Landungstruppen des Herzogs von York einen Kanonenschuß weit vor Anker gehen. Die übrige Strecke der deutschen Küste bis zur Elbe bietet den russischen Schiffen keine bequemen Landungspunkte, zum wenigsten nicht für größere Niederlagen an. Die dem Aktivhandel nöthigen Unterstützungen und Anstalten findet also Rußland nirgends in den nördlichen Meeren, wohl aber hat es die größten Beeinträchtigungen und Störungen in diesen Gegenden zu erwarten, gegen welche auch eine bedeutende Seemacht nicht vollständig zu schützen im Stande wäre. Rußland bedarf überdies hauptsäch-

lich südliche Produkte, die es nur auf großem Umweg durch diese Meere erhalten kann. Nur die nordamerikanischen Pelzwaaren, deren es für seinen asiatischen Handel bedarf, bezieht es kürzer durch den nördlichen Seeweg; doch ist auch der Weg durch das mittelländische und schwarze Meer, und von da nach Orenburg und Tobolsk für diese Waaren, die bisher durch den Kanal über Petersburg die Wolga aufwärts dahin gingen, wenigstens kein bedeutender Umweg *), und für zukünftige Ereignisse der sicherste.

---

*) Der Handel der russisch-amerikanischen Kompagnie, der die nordwestlichen Küsten von Amerika besucht, und der schon im Jahre 1802 und 3 seinen Theilhabern 150 Rubel auf die Aktie von 500 Rubeln gewann, wird für den russischen Pelzhandel immer ausgiebiger; im Jahre 1806 liefen in Ochotzk für 800,000 Rubel Pelzwerk ein. Da nach den Nachrichten des Doktor Ainsly gegründete Hoffnung vorhanden ist, daß Japan dem europäischen Handel noch zugängig werden werde, und da nach den neuesten Nachrichten eine der größten von den nördlichen Sandwichinseln, Ata-ai sich der russischen Herrschaft unterworfen hat, so kann der russische Handel in jenen Gegenden bald von großer Bedeutung werden.

Aber auch die Natur begünstigt den russischen Handel in jenen Gegenden nicht sehr. Die nördlichen Meere öffnen sich der Schiffahrt viel später, als die südlichen. Im Jahre 1816 öffnete sich die Düna bei Riga den 21. April, am 23sten ging die Newa auf, die Rhede von Reval war noch am 24sten mit Eis bedeckt, während der Dniester, der sich ins schwarze Meer ergießt, schon am 11. März von allem Eis befreit war, und doch gehört diese Eröffnung noch unter die günstigern frühzeitigen. Die Herbststürme in den norwegischen Gewässern sind ferner der Schiffahrt sehr gefährlich, weil sie sich bald früher, bald später einstellen, auch gehen wenige Herbste ohne Unglücksfälle an diesen Küsten vorüber. Unbequem ist ferner die geringe Tiefe der nördlichen russischen Häfen (die finnländischen ausgenommen, von welchen der von Sveaborg allein 70 der größten Linienschiffe zu fassen vermag). Nach Petersburg können keine Schiffe kommen, die über 7 Schuh im Wasser gehen, solche müssen in Cronstadt löschen. Dieser Hafen aber ist seit seiner Erbauung um vieles seichter geworden; der Bla-

godat von 130 Kanonen kann gar nicht mehr und der Nikolaus von 100 Kanonen nur bei hohem Wasser einlaufen, und wenn die Versandung dieses Hafens zunimmt wie bisher, so ist er in 100 Jahren unbrauchbar. In Riga müssen die Schiffe auf der Rhede löschen und einnehmen, und nur in dem neuerbauten Kriegshafen von Reval, aus welchem man mit West- und Ostwind laufen kann, finden Kriegsschiffe an dieser Küste Sicherheit. Alle diese Umstände sind eben so viele Hemmnisse des russischen Aktivhandels in jenen Meeren, so daß die Russen selbst nicht scheinen, ihn dort heben und beleben zu wollen; zum wenigsten war unter den 5000 Schiffen, die vom 1. Juli bis 1. Oktober 1817 durch den Sund gingen, kein russisches, während von jenen 1006 Schiffen, die im J. 1817 von Odessa ausliefen, 464 russische waren.

Nicht allein ist der südliche Theil des russischen Reichs der fruchtbarste, er ist auch derjenige, aus welchem von den verschiedensten Richtungen her die meisten Kommunikationen zum Meere gehen. Aus diesem Meere kann der größte Theil der Landesereignisse am ge-

schwindesten in solche Länder gelangen, in welchen man derselben am bedürftigsten ist, nach Italien, Frankreich, Spanien, und vielleicht einst nach Südamerika; in den mittäglichen Gegenden wohnen die meisten freien Leute, und die Bedürfnisse aus südlichern Ländern, deren Zahl die größte ist, können auch durch die mittäglichen Meere gewiß vortheilhafter in das Land gebracht werden, als durch die nördlichen. Ein wichtiger Weg für den alten Verkehr unseres Festlandes mit Ostindien kann vielleicht wieder durch die südlichen Meere gezogen werden, ob man gleich nicht umhin kann, der Meinung vollkommenen Beifall zu schenken, welche Herr von Klaproth in seinen: Rußlands Vergrößerungen unter Alexander dem Ersten S. 24 äußert. Jetzt also hat Rußland festeren Fuß als jemals in der kaukasischen Erdenge gefaßt, und es ist nicht zu glauben, daß Persien im Stande seyn wird, ihm diese Eroberungen wieder streitig zu machen. Dennoch wird wohl der Plan von dort aus einen direkten Handel nach Ostindien zu treiben, noch lange nicht in Ausführung gebracht werden;

denn man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um zu sehen, daß von der neuen Grenze Rußlands mit Persien noch sehr weit bis Indien und Kaschmir ist. Karavanen können wohl mit einer verhältnißmäßigen Bedeckung, die sie gegen Ueberfälle räuberischer Nomadenhorden schützt, durch unbekannte Wüsten und Steppen allein schwerlich durch das seit mehr als hundert Jahren durch innerliche Unruhen zerrüttete, von beständigen Kriegen heimgesuchte und in vielen Chanschaften zertheilte Persien gehen. Trotz den Privilegien des Schachs würde jeder Chan, wenn er die Macht in Händen hat, denen Karavanen Durchgangszölle durch sein Gebiet abfordern; und wenn man gar bedenkt, daß Ostpersien gänzlich in den Händen der räuberischen und wilden Afganen ist, und vom Indus bis zur Grenze der englischen Besitzungen in Hindostan noch unendliche Schwierigkeiten zu überwinden sind, so wird wohl jeder ruhig denkende einsehen, daß durch einen so genirten Karavanenhandel nichts zu gewinnen, aber viel zu verlieren sey; selbst in dem Fall, daß derselbe von den eng-

lischen Kaufleuten für ihr Interesse als unschädlich angesehen würde. Dagegen kann Rußland sich vollkommen durch den Handel mit den Persern und auf dem kaspischen Meer entschädigen und ihn zu einer niegekannten Höhe bringen, wenn es die zu Kaufleuten gebornen Armenier, welche in seinen südlichen Provinzen zerstreut leben und die neuerworbenen Provinzen in Menge bewohnen, zu benützen und durch gute Privilegien aufzumuntern weiß. Nur Persien bedarf russischer Produkte, aber nicht Indien, wohin sie zu transportiren selbst zu schwer und von zu großem Umfang sind; und europäische Waaren erhalten die Asiaten genug und wohlfeil durch die Engländer, so daß für diese auf keinen Absatz zu rechnen ist. Außer dem Handel mit Persien ist noch besonders der auf dem schwarzen Meer zu berücksichtigen. Wenn gleich die Küste von der Krim bis nach Pothi am Ausfluß des Rioni keine bedeutenden und bequemen Häfen darbietet, so können doch kleine Küstenfahrer darin einlaufen und russische Produkte von Taganrok, Feodosia und Odessa dort hinterlegen. Dagegen liefern Mingrelien und

Awchasien vortrefliches Schiffbauholz*), welches in den russischen Provinzen am schwarzen Meere fehlt, und besonders sehr gesuchten Buxbaum, der einen großen Handelsartikel ausmacht. Man bedient sich desselben zu Rollen beim Ablassen der Schiffe vom Stapel, und jene Gegenden versorgten sonst das ganze mittelländische Meer damit. Ein Theil der neuen russischen Provinzen, und zwar der, welcher von griechischen oder armenischen Christen bewohnt wird, kann auf russische Art regiert werden. — Doch scheint es mir sehr rathsam, sowohl in den Ebenen von Daghestan, als auch in den vortreflichen Provinzen auf der Linken des Flusses Kur bis zum kaspischen Meere auf einander folgende Kosakendörfer (Stanitzen) anzulegen, und sie durch donische und andere Kosaken zu bevölkern, wodurch man Linien gegen die noch nicht unter-

*) Das Eichenholz von der abassischen Küste kostet in Odessa 45 Kopeken (das Pud), während dem das von Cherson dahin geschickte, welches viel weniger gut ist, schon auf 86 Kopeken zu stehen kommt. Degouroff Abhandlung über die Nogayen am schwarzen Meer. Geograph. Ephem. 1817. II. Bd. I. Stück.

worfenen und räuberischen Bergvölker ziehen, und dadurch ihren Ueberfällen Einhalt thun würde. Diese Kosaken könnten, so wie das zum Schutze des Landes bestimmte regulaire Militair unter verschiedenen Kriegsgouverneuren stehen, die jedoch nicht die strenge russische Form auf die neuen Unterthanen anwenden müßten, weil nichts dem Menschen unerträglicher ist, als ungewohnte Gesetze, wenn sie gleich den alten hergebrachten vorzuziehen wären.

Wenn man aber auch die Schwierigkeiten einsieht, den ostindischen Handel zu Land durch Persien und die Bucharei zu treiben und auch die Feldzüge Schach Nadirs nicht zur Stütze seines Glaubens: Ostindien könne zu Land bezwungen werden, annimmt, welchen Archenholz (Minerva Mai 1808) bekennt; so ist doch ein anderer günstiger Handelsweg dahin fast schon in den Händen der Russen. Dies ist der Weg von seinen Besitzungen südwestlich des Kaukasus über Kiewan Maadan, unfern den Quellen des Frat und Tigris über Mosul nach dem Ausfluß des letztern in den persischen Meerbusen, der zwar in diesem Augenblick so wenig

sicher ist, als der früher erwähnte, der es aber doch in kürzerer Zeit als jeder andere werden kann. Von Kiewan Maadan nach Basra ist eine Reise von 24 Tagen. Obgleich, besonders von erstem Orte bis Mosul, viele Engwege und Furten sind, an welchen Räuberhorden, wie Mauthdiener lagern, so ist hier doch der große Vortheil, daß große Aufnahmsorte in nicht zu großen Entfernungen auf einander folgen, daß der größte Theil des Wegs Gebirgsweg ist, auf welchem man vom Samiel nicht so viel zu befürchten hat, wie auf dem Weg durch die Ebene. Die Gegend am Tigris abwärts ist im Durchschnitt sehr fruchtbar, und der Strich Landes zwischen Frat und Tigris ist gleichsam als Vormauer gegen die Beunruhigungen der streifenden Araber, die den Weg am Frat so unsicher machen, anzusehen, eben so ist er durch eine Gebirgsreihe, die Persien von der asiatischen Türkei trennt, gegen die Streifereien aus erstem Land gedeckt. Die Garnisonen, welche man in die Städte auf diesem Weg legte, könnten ohne große Last für dies Land und für die Regierung erhalten wer-

den, und die nicht bedeutend großen Strecken von einer Garnison zur andern wäre nicht mit zu großer Mühe sicher zu erhalten. Es ist nicht die Unfruchtbarkeit, die Kargheit des Bodens, welche das Räuberleben begünstiget, sondern die Schwäche der jetzigen Regierung, die keine Polizei im Lande über die Bösen, sondern nur über die guten und ruhigen, gewerbtreibenden Bürger handhaben kann, von welchen sie gleichfalls auch alles nimmt, was sie bedarf, während der Räuber seinen Raub ohne irgend eine Abgabe verzehrt. Auch ist das Volk, das sich auf jenem Wege von seiner Hände Arbeit nährt, zahlreicher, als die Räuber, und würde alle Anstalten gewiß sehr unterstützen, welche ihnen die Früchte ihres Fleißes sicherten. Diese Anstalten würden bald die Bevölkerung, die jetzt noch ihrer Sicherheit wegen zu sehr in Städte gepfropft ist, mehr in dem Land verbreiten, und die erzreichen Gebirge würden bald zahlreicher bewohnt und dadurch sicherer gemacht werden. Der lebendigere und reichere Handel des Landes, der mit solchen Produkten getrieben wird, daß er unter

den ungünstigsten Umständen nicht unterdrückt werden könnte — würde bald größere Sicherungsanstalten in den Städten und an den Orten, die er berührt, so wie mehr Menschen, die durch denselben gewinnen wollen, herbeiführen, und endlich würde der ostindische Handel seinen Zug durch den persischen Meerbusen zu Wasser bis Bagdad, vielleicht bis Mosul, und von da zu Land in das schwarze Meer nehmen.

Aber wenn auch die Pforte die Paschaliks Trebizund, Erzerum, Diarbekir, Mosul, Bagdad und Basra an Rußland abträte, so würden zur Instandsetzung dieses Entwurfs doch mehr Menschen erfordert, als es in diesem Augenblick wohl verwenden könnte. Es würden dieselben nicht sowohl Soldaten als Soldatenfamilien seyn müssen, denen, gegen die ohnedem jedem Bürger obliegende Verbindlichkeit, das Land mit den Waffen zu schützen, Land und Eigenthum gegeben würde. Es wäre deshalb der Plan, von welchem die Zeitungen Meldung thun, das Königreich Armenien wieder aufleben zu lassen, der vortheilhafteste,

der sich in dieser Hinsicht ausführen ließe. Von Basra bis ans schwarze Meer geht fast jede Blüthe des Bodens, jede Frucht des Erwerbfleißes aus den Händen der Armenier hervor (wäre es auch nur mittelbar durch ihr Beispiel), und vorzüglich zahlreich wohnen sie in denen Gegenden, die dem Kaukasus und dem schwarzen Meere am nächsten sind. Ihre Voraltern waren es, durch deren Hände der Asiate mit dem Europäer tauschte, und ihr Kredit reichte bis nach Asien und an die äußerste Grenze von Europa. Die blinde Gier ihrer Herren entriß ihnen denselben, aber ihren Handelsgeist vermochten sie nicht zu bezwingen; er lebt noch und ihre Handelstreue und Kenntniß asiatischer Sprachen berechtigt sie allerdings zu Ansprüchen auf die Stelle ihrer Väter zwischen zwei Erdtheilen. Schon jetzt ist der Handel, der von Odessa aus getrieben wird, an welchen sich der minder bedeutende von Taganrok anschließt, von großer Wichtigkeit *),

*) Die nordamerikanische Zeitung, der Nationaladvokat von Washington sagt: „Amerika wünscht jetzt eine unmittelbare Verbindung mit den rus=

und wird es immer mehr und mehr werden. Es waren im Jahre 1816 in Odessa schon bis zum 28. Juni 498 Schiffe eingelaufen gewesen, welche für $1\frac{1}{2}$ Mill. Rubel Waaren, an Baarschaft aber eingeführt hatten, 645 Dublonen (die Dublone gilt 5 Rthlr. $12\frac{3}{5}$ Gr.), 1 Mill. 341,354 silberne Thaler (gewöhnlich Konventionsthlr. mit dem Bild Maria Theresia), 6115 holländ. Dukaten, 1100 Rupien in Gold (die Rup. etwa 6 Rthlr.), an türk. Silbermünzen 20,200 Beschlicks (der Beschlick gilt 5 Para, der Para etwa 1,35 Kreutzer), 92,750 Juslucks (letztere Münze gilt 2 Fl. 15 Kreutzer) und 6500 Löwenthaler. Abgesegelt waren 246 Schiffe, die für 15 Mill. 220,000 Rubel russische Produkte ausführten,

---

sischen Häfen im schwarzen Meere zu eröffnen. Rußlands Handel zieht sich nach und nach in die südlichen Gegenden. Wir können die ostindischen Waaren leichter aus diesen Häfen ziehen, indem wir zum Tausch zuführen: Baumwolle, Kaffee, Zucker, Farbhölzer, Pfeffer, Indigo, Cochenille ꝛc. Wir genießen den Vortheil, daß wir dort unsere Waaren 18 Monate ohne die geringsten Kosten aufspeichern können.

unter welchen allein für 4,562,210 Rubel Getreide sich befand. Odessa, das erst 1794 gegründet, im Jahre 1804 nach Leclerc 10,000 Einwohner hatte, die in 1400 Häusern wohnten, zählte 1816, nach Engelhard, 12,000 Einwohner, und nach andern 1789 steinerne und 22 hölzerne Gebäude, und statt der 36 Magazine, die es 1799 besaß, nunmehr 250 und 30 Fabriken. Da, wo sonst das Vieh, welches das volhynische und podolische Getreide nach Odessa führt, aus Mangel an Wasser und Fütterung, an welcher die öde Gegend litt, verschmachtete, da prangen nun blühende Gärten von hinreichendem Wasser getränkt, und die Straßen, in denen sonst die Wägen versanken, sind durchaus gepflastert.

Aus Taganrok sind im Jahre 1817 abgesegelt 387 Schiffe, und 132 Fahrzeuge haben Küstenhandel getrieben. An Geld wurde eingeführt 5,582,249 Rubel, und an Waaren für 2,658,645 Rubel. Ausgeführt wurde an Waaren ein Werth von 11,979,900 Rubel.

Aber so viele Vortheile auch Rußland sich von seinem Handel aus diesen Gegenden ver-

sprechen konnte, so wenig darf es jetzt noch mit Sicherheit auf dieselben rechnen. Die südliche Nachbarin, die Pforte, begünstigt zwar in ihrem Lande fremden Handel mehr, als den eigenen, aber nur gezwungen, folglich ungern, und nur da, wo sie öffentlich nicht anders kann, ungern auch, weil sie die anschwellenden Reichthümer Rußlands, von dem es erdrückt zu werden fürchtet, nur mit Grauen sieht. Uebrigens kann der Handel mit einem Volke, das wenig Bedürfnisse, das in fast 1000 Jahren seine Art zu leben, zu wohnen, zu essen und zu trinken, sich zu kleiden, Gewerbe zu treiben, sich zu vergnügen, wenig oder gar nicht geändert hat — in Vergleichung eines Handels mit gebildetern Völkern wenige Vortheile bieten. Man führe den zu Konstantinopel 1783 zwischen Rußland und der Pforte geschlossenen Handelstraktat nicht als Einwurf gegen obige Behauptungen an. Eben dieser Traktat giebt die helleste Ansicht von der Beschaffenheit der Störungen, welche der russische Handel erleidet, wenn er über die südwestliche Grenze des Reichs tritt. Die Ursachen derselben liegen in dem jetzigen

Zustande dieses Reichs, in welchem die despotische Gewalt in so vielen Händen ruht *), als der Herrscher zur Ausführung seiner Befehle bedarf, in welchem die Stellen und das Recht käuflich, und die ersten als Einkommensquellen angesehen werden, und in welchem der Herrscher nur auf dem Throne sich festhalten kann, so lange er diesen Zustand fortdauern läßt. Was nützen Verträge mit solchen Regenten, wenn deren Beamten, die sie in Vollzug setzen sollen, unabhängig sind, und oft einen Vortheil haben, sie nicht zu vollziehen. Ferner lassen sich, wie bei den meisten Traktaten, so auch bei diesem, mehrere Artikel umgehen, ohne

---

*) Herr von Diez in seiner Uebersetzung der: Wesentlichen Betrachtungen von Resmi Achmet Effendi, sagt in einer Anmerkung S. 74.: „Solche Thatsachen können beweisen, daß der osmanische Kaiser kein unumschränkter sey, daß er durch Religion und Verfassung mehr gebunden ist, als mancher europäische Regent es zu seyn glaubt.“ Und früher sagt er: „Man ersieht aus dieser Aeußerung, daß der Kaiser für den Krieg gestimmt gewesen, daß er aber seine Meinung würde haben aufgeben müssen, sobald sich Minister und Gesetzgelehrte dagegen erklärt hätten.“

daß man deshalb geradezu des Treubruchs beschuldigt werden könnte. Z. B. der 4te: La porte s'engage à ce qu'il soit donné aux vaisseaux de commerce russe, qui pourroient souffrir en mer l'assistance necessaire, de la part des vaisseaux de guerre et autres qui se trouveront dans leur proximité et de provision pour de l'argent. Les Gouverneurs, Juges et autres Chefs doivent prêter secours à ceux qui seront jetés sur un banc de sable, ou sur le bord de la mer et leur restituer sans difficulté toutes les marchandises et biens sauvés dans le naufrage. Eben solche Veranlassung zu Störung des Handels giebt der 33. Artikel dieses Traktats, welcher zugiebt, daß die Pforte russische Schiffe visitiren dürfe, wenn sie unter der Schiffsmannschaft Unterthanen vermuthet. Wer hindert sie denn, dies zu vermuthen, wo und wann sie will? Man findet ähnliche Veranlassungen in Menge in den Artikeln 8, 11, 15, 16, 21 u. m. Wenn man sagt, der russische Handel in der Türkei könne durch den russischen Gesandten, durch die Konsuls und

Dragomans geschützt werden, so fragt sichs: ob denn bei dem Mangel an Polizei und bei der geringen polizeilichen Verbindung in den Provinzen der Pforte — die Macht der obgenannten russischen Autoritäten auch überall und schnell hinreichen könne, wo der Handel ihres Schutzes bedürfe, und ob ohne Verminderung des Handelsgewinnes eine Vermehrung derselben Statt finden könne. Wenn es auch gelingt, den russischen Unterthanen die in diesem Land angelegten Kapitalien gegen die Obrigkeit zu sichern, die, um einen reichen Unterthanen zu beerben, ohne dessen Schulden zu zahlen, ihn blos zum Staatsbeamten machen, und ihn eines Vergehens beschuldigen darf — wird dies nicht stets mit Zeitverlust verbunden seyn, und ist Zeitverlust im Handel nicht auch Geldverlust? Woran soll sich aber der Gläubiger halten, wenn Revolutionen in den Provinzen alle bürgerliche Ordnung hemmen, wenn die Pest ganze Familien tödtet? Wenn endlich Krieg zwischen diesen beiden Völkern ausbricht, so muß der Handel des ganzen südwestlichen Rußlands sogleich, größtentheils ganz, stille stehen, wie es

auch während des ganzen Feldzugs von 1807 bis 1811 der Fall war, und wem in irgend einem Theile von Europa die Pforte nicht hold ist, oder wem es die genaue Verbindung mit Rußland erschweren will, dem sperrt sie den Bosphorus, und folglich den Handel mit diesem Lande *). Eben das wird jedem seehandelnden Volk von ihr widerfahren, oder die zugestandene Freiheit wird ihm sehr verkümmert werden, wenn es nicht zu denjenigen gehört, die seiner Klage Ansehen zu verschaffen wissen. Die Türken, vorzüglich die Staatsdiener und die Hefe des Volks, fangen überdies leicht und leichtsinnig Kriege an, besonders wenn sie eine Hülfe oder eine günstige Wendung des Schicksals auf ihrer Seite haben. Dieser Leichtsinn wird vermehrt durch den Umstand, daß sie die Erfolge ihrer Kriege mehr dem Himmel, als kluger Berechnung und Benützung ihrer Macht zuschreiben, daß man den Zustand des Volks

*) Noch in den letzten Tagen kehrte St. Laurent, der für Sardinien freie Schiffahrt nach dem schwarzen Meer unterhandeln sollte, unverrichteter Dinge von Konstantinopel nach Turin zurück.

nicht vorher zu Rathe zieht, daß auch ein unglücklicher Feldzug für das Reich niemals solche Folgen nach sich zieht, wie in andern Ländern, in welchen das Fallen der Staatspapiere sogleich eine Menge Familien verarmen machen kann. Fremde Völker wußten für ihre Zwecke seit lange die Bestechlichkeit der Minister, die Neigung der Staatsbeamten zum Krieg gegen die Ungläubigen, und jenen Leichtsinn zu benutzen, welchen ihr eigener Landsmann Achmet Resmi Effendi *) ganz naiv beschreibt.

„Aus Mangel des Verstandes und der Erfahrung haben einfältige Tröpfe diese Regel (Friede sey besser, als Krieg) nicht befolgt, sondern indem sie geglaubt, daß es Pflicht der Bekenner des Islam sey, alle Ungläubige aus der Welt zu schaffen, oder zu allen Zeiten den Feind bei der Nase zu zupfen und zu züchtigen, haben sie gesprochen: wo keine Bewegung ist, da ist auch kein Segen; diese Länder sind mit dem Säbel erobert, der Kaiser des Islams hat

---

*) Wesentliche Betrachtungen 2c. aus dem Türkischen übersetzt von F. von Diez. Berlin 1813.

großes Glück; seine Beamten sind erfahren; sein Säbel ist scharf; auf der Welt ist nur der Religiöse tapfer; wenn man einen Wezir so klug wie Aristoteles hat und zwölftausend ausgesuchte Krieger ausrüsten wird, welche mit der Gemeine die fünf Gebete verrichten, so kann man nicht zweifeln, daß sie bis Rom gehen werden." Seite 73 sagt er, daß diejenigen, die über Krieg oder Friede zu sprechen gehabt hätten, Leute ohne Erfahrung gewesen seyen, oder Naseweise, die den Ausgang der Sachen zu überlegen nicht gelernt und sich nur gewöhnt hatten zu sagen: heute ist heute! (um den morgenden Tag muß man sich den Kopf nicht zerbrechen) die den Feldzug für einen Spaziergang hielten, sprechend: was für Schwierigkeiten giebts denn? Vor uns ist kein Feind; Festungen, die belagert werden müssen, sind nicht da; drei Monat werden wir hingehen, und drei Monat lang zurückkehren; wir werden Aemter bekommen! wir werden höher befördert werden. Gott sey gelobt, wir haben viel Krieger, viel Geld und keine Widerwärtigkeiten. Mit solchen Reden

hintergingen sie sich selbst und reizten den Kaiser an und unterstützten seine Neigung.“

Wenn gleich Resmi Achmet über solche Aeußerungen sich lustig macht, und ein Beweis ist, daß es Männer an der hohen Pforte giebt, die die Ursachen der Schwäche des Reichs kennen, und zum Guten rathen könnten, so beweist die Geschichte seines Lebens auch, es sey eine Hauptschwäche der Pforte wie der meisten Länder, in welchen es nicht gut zugehet, daß der Rath der Vernünftigen und Rechtlichen im Lande nicht gehört werde. Denn eben diese Zeitklüglinge, wie er sie nennt, setzten ihre Meinung durch, während er überall mit seinen besten Vorschlägen keine Ohren fand und zurückgesetzt wurde.

Wenn man einmal angefangen hat, die Staatsdiener nicht mehr nach ihrer sittlichen und scientifischen Brauchbarkeit zu wählen, so werden bald alle Stellen mit unsittlichen, unbrauchbaren Subjekten besetzt seyn; denn da man nicht mehr auf geradem Wege zu denselben gelangt, so wird der Rechtliche, der nur solchen Weg einschlagen kann, entweder keine

Stelle finden, oder in unbedeutenden Stellen stehen bleiben, oder in bedeutendern sich in jedem Schritte gelähmt sehen. Ist es so weit gekommen, so entstehet ohne weitere Verabredung, ohne Eidesformel, ein Bund solcher Staatsdiener unter einander, den jetzigen Zustand und die ergriffene Beute, nämlich Stellen, die Einfluß und Geld verschaffen, für ihres Gleichen fest zu halten, und wenn gleich zuweilen Neid und Streit entstehen kann, wem unter ihnen und wie die vorzüglicheren Stellen ausgetheilt werden sollen, so sind sie doch darin gewiß brüderlich eines Sinnes und unterstützen sich ohne vorherige Abrede, daß es kein Rechtlicher, kein ächter Freund des Vaterlandes und der Wahrheit seyn dürfe, weil ein solcher auch ihr Feind seyn muß. In Staaten wie die Türkei vermag dann am Ende auch der Herrscher nichts mehr über und gegen diesen furchtbaren Bund, und einige, die einen würdigern Zustand herbeiführen wollten, haben den Versuch mit dem Leben bezahlt. Nicht hoffen kann daher Rußland, es werde ein anderer, ihren Handelsverhältnissen günstigerer Zustand im

osmanischen Reich eintreten, er könnte nur durch den eigenen Umsturz der jetzigen Verfassung entstehen; aber dieser ist überall leichter, als hier, wo Verfassung und Religion so genau in einander verschmolzen sind, und wenn er auch möglich wäre, so müßte die Bürgschaft, daß durch solche Umwälzung wirklich gewonnen wäre, blos in der gesteigerten, sittlichen Bildung des Volks liegen. Da nun Rußland seinen Hauptweg zu Reichthümern und Macht sich nicht gern durch eine einzige Thüre von Fremden verschließen lassen wird, so wird es sich selbst zum Meister derselben machen müssen. Ist das geschehen, so eröffnen sich reizende Aussichten für den russischen Handel. Am Mittelmeere wohnt in diesem Augenblick keine einzige ihm furchtbare Seemacht, vielmehr bedürfen die Länder, die das Meer gegen Norden begrenzen, russische Produkte; höchst wahrscheinlich ist es ferner, daß in diesem Meere der Kampf um das Gleichgewicht zur See beginne, denn gleich zugänglich ist es dem Morgenländer, dem Europäer, Amerikaner und Afrikaner, und manche dem Seefahrer schätz-

bare Besitzung kann dem Siegreichen hier noch zu Theil werden; dann aber kann Rußland so kräftig als irgend eine Macht in jenem Meere auftreten; denn durch die Ausdehnung seiner Herrschaft oder seines Schutzes jenseits des Bosphorus verschafft es sich ein Handels- und Schiffervolk, das seinem Interesse angehört, und gründet sich seine bedeutende Seemacht für den Süden. In seinem jetzigen Zustande vermag es nicht viel dafür zu thun. Am schwarzen Meere, so weit der nordische Doppeladler herrscht, wohnen keine Völker, die Schiffahrt treiben, denn meistens sind es Hirtenvölker, denen nicht einmal die Fischerei zusagt, die doch meist den Anfang zur Schiffahrt macht. Obgleich die Nogayen längst an diesen Küsten umherziehen, und seit mehreren Jahren auch dort wohnen, so ist von ihnen doch erst im Jaher 1816 ein Netz gekauft worden. Diese Küstenländer des schwarzen Meeres haben auch keine vortheilhafte Kriegshäfen. In den vorhandenen werden die Schiffe so sehr von den gefährlichen Bohrwürmern beschädigt, daß sie alle 2 Jahre neu bekleidet werden müssen —

der sicherste Kriegshafen, Sebastopel, leidet gerade von diesen Würmern am meisten; so wie es Odessa stets als besten Handelshafen erhalten wird, daß es nicht mit dieser Plage heimgesucht ist. Dies Meer selbst kann nur mit Schwierigkeit befahren werden; die Stürme auf selbigem sind so häufig, daß in dem österreich-russischen Krieg ein Theil der russischen Flotte an den bulgarischen Küsten jämmerlich Schiffbruch litte und im Jahre 1805 das Kriegsschiff Tulskaya Bogorodiza von 64 Kanonen an der kaukasischen Küste auf den Ankern zerschlagen wurde. So wie der Eingang in dasselbe durch den Bosphorus manchmal lange durch widrige Nordwinde verzögert wird, wie es namentlich in dem vorletzten Krieg der Flotte des Kapudan Pascha ging, die zwei Monate auf Südwind warten mußte — so ist auch der Ausgang durch den Bosphorus mit Schwierigkeiten verbunden. Die Mitte des Meeres ist gewöhnlich mit Nebel bedeckt, deswegen müssen die von Odessa nach Konstantinopel Steuernden die Küste von Rumeli, und die vom azowschen Meere eben dahin Gehen-

den die Küste von Natoli im Gesicht behalten, die ersten an Kap Kalliakri auf reine Luft warten, um die Straße nicht zu verfehlen; die letztern müssen in der Bucht von Sinope vor Anker gehen, um längst den Küsten zu segeln, bis sie die Straße finden. Nach Ingigians Nachrichten über den thrazischen Bosphorus ist auch die Schiffahrt in dieser Straße manchen Schwierigkeiten und Verzögerungen und nicht mit jedem Winde thunlich. Er sagt, „es giebt in diesem Kanal drei Strömungen, zwei einander entgegengesetzte auf der Oberfläche und eine unter derselben. Die Strömung und Bewegung der Gewässer in der Straße sind stärker oder schwächer, je nachdem der Wind aus Norden oder aus Süden kommt. Steht der Wind in Norden, so wird die Strömung so reißend, daß sie oft den Schiffen, welche nur mit Schwierigkeit nordwärts fahren können, den Untergang bringen. Sie müssen an den Küsten beilegen. Um den Südwind vortheilhaft zu benutzen, muß man dem Wasserlauf folgen, der dann gegen die Strömung gerichtet ist. Wenn er am stärksten wirkt und gerade auf

die Mündung der Straße trifft, geht die Strömung sogleich vom Meere di Marmora in das schwarze zurück, dann können Schiffe leicht aus der Tiefe in die Höhe gegen das schwarze Meer hin fahren.

Oft erheben sich im Bosphorus heftige Stürme. Im Februar 1785 bildete sich hier ein schrecklicher Sturm, der in wenig Minuten über 30 Schiffe in die Meerenge versenkte. Oft erhebt sich in den am Kanale liegenden Thälern ein wüthender Wind, den die Bewohner Dsjewarna nennen; sogleich geben die Schiffer Nothsignale. Wird endlich der Südwind stärker, so erzeugt er schwarze Wirbel an den der Mündung des Meeres von Marmora gegenüberliegenden Küsten, und treibt die Gewässer des Meers ins Innere des Landes. Da er dem Strome der Meerenge entgegen wirkt, erhebt er große Wogen auf der Oberfläche der Gewässer. Mit ungeheurer Kraft stößt er auf die Küstengegenden, um sich freie Bahn zu schaffen, deckt die Dächer ab, zerbricht Pfähle und stürzt die dem Meere nahe liegenden Häuser um. Von Zeit zu Zeit zeigen

sich dicke Nebel, vorzüglich in März und December. Für Schiffe, die in das schwarze Meer fahren, sind sie so beschwerlich, daß sie nicht lange im Bosphorus verweilen können. Für Handels- und vorzüglich für Kriegsflotten ist es überhaupt verderblich, wenn sie nur mit einem einzigen Wind, durch einen einzigen Weg auslaufen können, und wenn dieser Wind selten und unbeständig ist. Will daher Rußland seine Angelegenheiten im Mittelmeere besorgen, so muß es seine Waaren und Flotten im griechischen Inselmeere haben; aber diese letzteren stärkt oder vielmehr gründet es vorzüglich erst von diesem Inselvolk. Die Hydriotten fahren in neuern Zeiten auf Schiffen, die gegen die Barbaresken oft mit 30 Kanonen versehen sind, bis nach Amerika, und sind nicht allein zwischen ihren Inseln, sondern auch im mittel- und atlantischen Meere gewandte Schiffer; sie haben sich seit mehreren Jahren die türkische Herrschaft durch Kühnheit erträglicher gemacht. Wenn türkische Beamte sich auf dem Eiland sehen lassen, um irgend etwas zu erheben, welches selten ohne Willkühr und Roh-

heit geschieht, so steckt man auf den höchsten Spitzen der Insel Flaggen auf, um die hydriotischen Fahrzeuge mit ihren Ladungen in See zu halten, und die Türken wagen es nicht, in dem durch Engwege und Schluchten gut gesicherten Land Gewaltthätigkeiten auszuüben, die mehrere schon mit dem Leben bezahlen mußten.

Auch die Spezzioten liefern gute Schiffleute, und was sie im Seekrieg zu leisten vermögen, hat Lambro Canzioni gezeigt. An vortreflichen Häfen und Ankerplätzen ist dieses Inselmeer reich. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß Rußland zum Mittelpunkt seiner Macht und zu seiner Hauptniederlage daselbst und für seine Seeangelegenheiten im Mittelmeer nicht mehr den Hafen Ausa auf Paros, sondern die Insel Kandia wählen würde, deren Häfen zwar nicht mehr in dem Zustand sind, wie sie unter venetianischem Dreizack waren, die aber dennoch ihrer Fruchtbarkeit, ihrer Größe und ihrer Lage wegen, als Nachbarin von Egypten und den afrikanischen Küsten sich mehr dazu eignet. Der Handel von Griechenland und die Schiffahrt

dieser Inseln kann durch den freieren Verkehr unter dem russischen Adler bald ein solches Leben bekommen, daß auch die russische Flagge sich einen bedeutenden Rang im Mittelmeere verschaffen wird.

Diese Blüthezeit in den eroberten Ländern würde aber nur unter gewissen Umständen eintreten. Diese Bedingungen wären: daß sie sich selbst regieren, selbst Gesetze geben, selbst verwalten dürften, und zwar unter russischem Schutze *). Nur durch den Handel, nur durch seine Brauchbarkeit in Gewerben, im Verkehr, im Schiffebauen, Schiffeführen, kann das griechische Volk Rußland, vor dessen südwestlicher Pforte es liegt, die großen Vortheile gewähren, die es sich von der Eroberung des Landes verspricht. Den Handel aber schreckt fremde Herrschaft, unumschränktes Herrschen.

*) So unumschränkt das Innere von Rußland auch beherrscht wird, so gestattet doch der Kaiser, daß mehrere Grenzvölker, wie z. B. mehrere Chanschaften in Kaukasien, die Nogayen am schwarzen Meere, mehrere Kosakenstämme unter seinem Scepter nach eigenen Gesetzen und Gewohnheiten leben.

Ein Gesetzgeber, der nicht selbst Handelsmann ist, eine Verwaltung, deren Mitglieder nicht selbst im Verkehr der Regierten interessirt sind, vermögen weder dem Einheimischen, noch dem fremden Kaufmann Zutrauen einzuflößen, welches die beste Grundlage des Handels ist. Der Handel kann nicht aufkommen an Orten, in Städten, wo nicht Raum, Zeit und Verwendung der öffentlichen Gelder vorzugsweise für ihn berechnet sind, wo man auf die Räume, die sich für Magazine oder Docken eignen, Kasernen und Palläste baut, wo man die Stunden und Tage des Gerichts, oder des Theaters nach der Bequemlichkeit der Vornehmsten der Autoritäten, und nicht nach den Post- und Börsetagen und Stunden des Kaufmanns festsetzt, wo man die Gelder, die der Kaufmann für eine Assekuranzkasse, für einen Kanal, für eine Kommunikationsstraße verwenden würde, in einer Oper versingt, oder in eine Festung verbaut. Daß Petersburg als die Residenzstadt eines glänzenden Hofes einen Rang unter den ersten Handelsstädten von Europa dennoch behauptet, verdankt es den ersten Einrichtungen,

die ihm Peter der Erste für den Handel gegeben, und welche spätere Regenten, des Gründers Weisheit nicht verkennend, und sein Andenken ehrend, nicht allein beibehalten, sondern vermehrt haben. Ferner seiner glücklichen Lage am Zusammenflusse und am Zusammentreffen der bedeutendsten Zugänge aus dem Innern des Reiches zum baltischen Meere.

Nur dann, wenn die Griechen durch den Sturz der jetzigen Herrschaft glauben können, das Ziel unendlichen Sehnens — ihre bürgerliche Freiheit zu erreichen, werden sie nicht allein Rußlands Interesse thätig und mit Enthusiasmus unterstützen, sondern sie werden auch der bürgerlichen Freiheit würdiger werden. Die Vereinigung ihrer durch die jetzigen Einrichtungen so sehr getrennten Völkerstämme zu einem Volk wird schnell vor sich gehen; in seinem Emporblühen wird es Rußland groß und kräftig machen, indem es dessen Innern- und Zwischenhandel belebt, und die Regierung in Stand setzt, große Anstalten zum Glück des Volkes zu machen, indem es seine Flotte bemannt und baut, und indem es einen Theil

seiner Reichthümer in dieses Land zurückfließen läßt. Der Bürge für die politische Treue dieses Schutzstaats liegt weniger in der Ueberlegenheit russischer Kriegskräfte, in den Kriegshäfen, Inseln und festen Plätzen, die Rußland in Griechenland besitzen kann, als in der Ueberzeugung, welche den Griechen sich aufdringen muß: daß keine Macht von Europa ihnen solche Hülfe gewähren könne, als Rußland, ferner in den Vortheilen, welche ihnen der uneingeschränkte Handel mit dem russischen Produkten-Reichthum gewährt, vorzüglich aber mit ostindischen und andern asiatischen Artikeln, welche sie nur mittelbar aus russischen Händen werden erhalten können. Der Zufriedenheit und Treue des griechischen Staates auf solche Weise versichert, vermag Rußland sein Interesse im Mittelmeere mit ganzer Kraft zu verfolgen. Spanien wird dort die Veranlassung zu jenem obgenannten Kampf um Gleichgewicht in der Seemacht geben (denn wenn Frankreich auch das Bedürfniß eines regern Seehandels fühlt, so ist dasselbe doch nicht durch die Noth dazu gezwungen). Nach dem Nimmererscheinen seiner

Silberflotten, nach dem Verlust seiner südamerikanischen Kolonien, muß es sich nach andern Quellen des Einkommens umsehen, es muß die Reichthümer des eigenen Bodens wecken, welchen fremde unbebaut und unbevölkert gelassen haben; es muß durch die Lage seines von Meeren umflossenen Landes gleichsam dazu aufgefordert, stärkern aktiven Handel treiben, seine Schiffahrt beleben, und es wird alte Besitzungen in Afrika wieder erringen. Schon jetzt drängt die Nothwendigkeit zu solchen Schritten; im September 1817 befreite eine Verordnung des Königs durch den Seeminister die Handwerker, welche auf Schiffbau Bezug haben, von allem Zunftzwang, und forderte alle Einwohner auf, durch Erwerbfleiß die Schiffahrt wieder blühend zu machen. Aber wenig werden solche Verordnungen helfen, so lange eine meist inländische Staatsschuld von mehr als 1000 Mill. Franken gar nicht verzinset werden kann, so lange, wie der König selbst in seiner Rede an den geheimen Rath gesteht, die Schuldenlast so drückend ist, daß die Truppen betrübende Entbehrungen erdulden, daß die Kasernen verfallen, die Ma-

rine entblößt ist, und die Beamten Monate lang, ja Jahre lang, keinen Sold erhalten. Der geistreiche Verfasser der Abhandlung: „Ueber Amerikas künftiges Verhältniß zu Europa *), sagt mit Recht: „Spanien muß sich anders einrichten, um als eine Macht fortzudauern; es wird sich von den großen stehenden Heeren seiner Ordensgeistlichen befreien, die Jesuiten nach Civita Vechia zurücksenden, der Weltgeistlichkeit Schranken setzen, welche über das wahre Verhältniß der Kirche zum Staat keinen Zweifel bestehen lassen. Es wird seinen Adel fortdauern lassen, aber ihn staatsnützlicher machen; es wird nach Maasgabe seiner Bevölkerung die großen Schollen zerschlagen, um ein größeres Produkt aus seinem Boden zu ziehen; es wird den Fleiß aufmuntern, indem es die Wohlhabenheit an selben knüpft; es wird die Künste und Wissenschaften von den Aussprüchen der Inquisition unabhängig machen, weil die allgemeine Kultur nur in so fern gedeihet, als

---

*) Journal für Deutschland von Buchholz. 11tes Heft 1817.

der menschliche Geist frei ist von den Fesseln des Aberglaubens und der Autorität; es wird seine Gold- und Silberbergwerke, die es in Peru und Mexiko verloren hat, in Andalusien und Granada finden, mit einem Wort, es wird sich mit den polizirtesten Reichen von Europa ins Gleichgewicht setzen. Spanien, das durch die Sorge für seine amerikanische Kolonien aufgehört hatte ein wesentlicher Bestandtheil von Europa zu seyn, beginnt ein neues Leben, wodurch es zum zweitenmal in die europäische Politik verflochten wird; es kann auf vielfache Weise dazu beitragen, daß die großsinnigen Ideen des 19ten Jahrhunderts früher zur Wirklichkeit gedeihen." Wenn man an dem letzteren in diesem Augenblick zweifeln möchte, so läßt sich doch nicht läugnen, daß der König selbst Schritte gethan hat, welche Begebenheiten herbeiführen müssen, die den Zustand Spaniens auf irgend eine Art wesentlich ändern werden. Zu diesen Schritten gehören vorzüglich das neue Besteurungs- und das neue Rekrutirungsgesetz, in welchen die wichtigsten Stände, Adel und Geist-

lichkeit, den übrigen Einwohnern fast gleich gestellt sind. Es wird ferner von seinen Handelsgegenständen, die es ausführt, auch die nämlichen Vortheile haben wollen, welche andere haben, darum wird es seiner Flagge in allen Häfen, welche es besucht, die nämlichen Freiheiten und Vergünstigungen zu verschaffen suchen, in allen Meeren, in welchen es fährt, diejenige Freiheit und Sicherheit zu erhalten streben, welche andere Handelsvölker daselbst genießen. Vorzüglich wird es ungern fremde Völker Vortheile des Handels und Zwischenhandels in Ländern genießen sehen, welche gleichsam vor seinen Thüren liegen; z. B. in den Barbaresken Staaten und in den Kaiserthümern Fez und Marokko. Es wird besonders nicht verkennen, welches Gewicht der uneingeschränkte Handel mit Produkten dieser Länder, die es überall hin wohlfeiler liefern kann, als andere Mächte — seinem Seehandel und welche Stärke im Mittelmeere ihm Besitzungen an diesen Küsten geben müssen. Wenn Spanien, welches in den frühesten Zeiten selbst von jenen Küsten aus bevölkert wurde, und der Kampfplatz und

das früheste Berührungsmittel zwischen Europa und Afrika war, welches noch bis jetzt, gleichsam die jetzige Zeit erwartend, mit einem Fuß auf jener Küste in Oran, Ceuta, Melilla, Pennon, Alhucema stehen geblieben ist, sich dort aufs neue breiter und gemächlicher festsetzen will, so wird es unter allen Völkern, die das Nämliche versuchen wollen, am wenigsten Schwierigkeit finden. Begünstigen wird die Spanier in solchem Unternehmen ähnliches Klima, ähnliche Lebensart, ja sogar an manchen Orten wie z. B. in Suliman im Tunesischen gleiche Sprache, dann die Nähe des Mutterlands, die Trennung und der Haß der Barbareskenvölker gegen die Türken, die Trennung dortiger Länder durch Wüsten nnd das Atlasgebirg, und endlich ein mächtiger europäischer Verbündeter. Durch diese Begebenheit mag es denn vorzüglich geschehen, was am Ende jener letzterwähnten Abhandlung gesagt wird: Spanien werde auf das übrige Europa durch seine neue Gestaltung bedeutend einwirken.

Rußland, welches durch die Alleinherrschaft zur See leidet, welche Großbritannien ausübt,

muß dazu beitragen, sie stürzen zu helfen, und daß es auch diesen Willen habe, zeigte es schon früher in der bewaffneten Seeneutralität der nordischen Mächte. Beitragen kann es, wenn es sich zur See mit Spanien für das Mittelmeer verbündet. Eine der wohlthätigsten Folgen dieses Bundes für seinen Handel wird dann die Besitznahme von Egypten seyn. Ohne den Besitz dieses Landes wird es die Vortheile des ostindischen Handelsweges nur zur Hälfte genießen, weil ein großer Theil desselben künftig auch durch das rothe Meer gehen wird. Der jetzige Pascha von Egypten wird demselben die Bahn öffnen, oder vielmehr scheint er es schon jetzt gethan zu haben, schon im Jahre 1817 waren ostindische englische Schiffe in demselben bis nach Suez gekommen; doch können die Anstalten des jetzigen Machthabers, wenn sie nur Privatunternehmungen für seine Kasse sind, wie behauptet wird, desselben Macht noch nicht festsetzen und eine für den Handel, das ist für dessen Sicherheit günstige Einrichtung noch keineswegs begründen. Es ist zu vermuthen, daß Großbritannien in diesem Kampfe

kräftig auftreten werde, aber der Tapferkeit seiner Truppen und der Geschicklichkeit seiner Admiräle setzen die Verbündeten gewiß eben so viel Muth und Entschlossenheit und vielleicht in einem dritten Verbündeten, Nordamerika, eben so viel Geschicklichkeit und besser gebaute Flotten entgegen *). Ob die Verbündeten in

*) Ein Verbündeter, der am Ende des Finanzjahres noch 6 Millionen Dollars Ueberschuß im Schatze hat, der in einem Jahre (1817) 9 Linienschiffe bauen läßt, und von Philadelphia aus Schiffe nach Macao an der chinesischen Küste sendet, ist nicht zu verwerfen. Daß übrigens Nordamerika eine Verbindung mit Rußland wünscht, wird behauptet, und ein Artikel ihrer Navigationsakte scheint ausdrücklich auf solchen Bund berechnet zu seyn. Auch haben uns die Zeitungen gesagt, wie ungern man in London die nordamerikanische Flagge so häufig im Mittelmeer erscheinen sieht. Aber es scheint auch, daß Ein Umstand die genauere politische Verbindung Rußlands mit Nordamerika hindert, nämlich die Konkurrenz des letztern mit dem Getreidehandel des ersten. In den letzteren theuern Jahren führten nordamerikanische Schiffe ganze Schiffsräume voll Kartoffeln nach Deutschland und die Niederlande, und nach Havre brachten sie mehrere Ladungen von Getreide. Auch muß allen Mächten, die am Mittelmeere wohnen, das neuerliche Erscheinen

diesem Kampfe nicht in Großbritannien selbst einen vierten Gehülfen bekommen werden an einer großen Parthei daselbst, dem Volk, das sich troz den Versicherungen der Minister, daß es glücklich sey, noch nicht überzeugen kann, daß es in einem Land am besten stehe, wenn $\frac{4}{5}$ eines Volks darben, damit das letzte Fünftel vollauf habe, muß die Zukunft lehren; eben so wird sich auch dann Wahrheit oder Unwahrheit jener Beschuldigung darthun, die in den Verhandlungen des Unterhauses im März 1816 der Regierung gemacht wurden, als fange man an, die Marine gering zu achten, und habe partheiische Kreuze und Ehrenzeichen nur den Landtruppen verliehen.

Das scheinen einige der entfernteren Folgen des Umsturzes der Pforte für Rußland werden zu können. Darüber, ob dieselben es nicht bestimmen werden, früher entscheidende Schritte zu thun, läßt sich keine Vermuthung wagen. Bedenklich ist es, daß die Anzahl der Seeräu-

---

einer nordamerikanischen Eskadre vor dem Hafen von Tunis etwas beunruhigend seyn, und als ein böses Zeichen gelten.

ber und Räubereien sich von Jahr zu Jahr vermehrt; diejenigen Mächte, die ihnen wehren könnten, scheinen sie zu begünstigen und gleichsam zum Mittel zu gebrauchen, der Schiffahrt der minder bedeutendern seehandelnden Völker im Mittelmeere immer mehr Hindernisse in den Weg zu legen, dadurch muß der levantische Handel und vorzüglich der im schwarzen Meere leiden, und die ostindischen Waaren von den Engländern und Holländern im Preise erhalten werden können. Dadurch werden die Machthaber der Barbareskenstaaten immer mächtiger zur See, stärken die Herrschaft des Großherrn im griechischen Inselmeer, fordern fremde Mächte durch ihre Beleidigungen ins Mittelmeer, und in solchem Kampfe könnte leicht, ohne daß es Rußland hindern könnte, eine Niederlassung, ein Stapelort nach dem andern für fremde Waaren erobert und wenn auch nicht geradezu dem russischen Handel verschlossen, doch fremden Waaren unbedingt geöffnet werden.

Es ist kein Zweifel, daß der größte Theil des russischen Volkes sein Interesse in Beziehung auf die Türkei nicht verkennt. Vor Augen lie-

gen ihm die Vortheile, die es sich von derselben erkämpft hat, und die ihm ein neuer Kampf bringen wird. Schon früher richtete dasselbe seinen Blick nach Süden; die Einfälle der Tataren zogen ihn dahin. Kriege, deren Nothwendigkeit sich der Ueberzeugung des Volks aufdrängt, führen dasselbe zur Selbstanschauung, es findet sich selbst als etwas gemeinsames gegen ein drittes; je glücklicher solche Kriege geführt werden, desto kräftiger, größer erblickt es sein Bild in der Vergleichung mit diesem Dritten, jeden begeistert's zu sagen, wir haben gesiegt, und die Siegeszeitungen wirken auf ihn wie berauschendes Getränk; in diesem Rausche schickt das Volk gern seine Männer gegen jene Grenze, an welchen es sich immer siegend gesehen hat, oft übersehend, wie wenig die Resultate seiner Kraftanstrengung gegen außen dem Einzelnen daheim zu gut kommen. Aber öfteres und fortwährendes Kriegsunglück gegen eine andere Grenze erfüllen es auch gegen jene mit Scheu, und zaudernd nahet es derselben, denn hier sieht es die Opfer deutlich schon vor sich, welche der neue Krieg ihm kosten

wird, und was ihm begegnet, deutet es zum schlimmen Zeichen. Die letzteren Kriege, welche Rußland mit der Pforte geführt, gehören zu den glücklichen, und glänzend waren die Geschenke des Friedens, der sie endete; in spätesten Zeiten wird man sich in Rußland beim Namen der Tatarei, der Krim, der Länder am Kur und Bessarabiens sagen: diese Länder haben den Türken gehört und unsere Väter haben sie erobert, und werden nicht diejenigen, die den Fleiß ihrer Hände, die Eezeugnisse ihres Bodens nach dem schwarzen Meere führen, diejenigen, die durch den dort neuerwachten Handel, durch die Schiffahrt jetzt schon große Summen gewinnen, und die schon jetzt einen großen Theil des Volks ausmachen, wünschen, das letzte Hinderniß des Verkehrs mit dem Südwesten und mit Europa, Afrika und Amerika aus dem Wege geräumt zu sehen. Spricht man nicht mißmuthig davon, daß die Regierung im Jahr 1812 durch den französischen Krieg gehindert worden, glänzendere Resultate des siegreichen türkischen Feldzugs von 1811 zu erndten? Also wird auch das Volk die

Opfer gern und reichlich bringen, die der Krieg für dies Interesse fordern wird.

Das russische Heer ist mehr als irgend eines geeignet, dem türkischen die Spitze zu bieten. Die Hauptschwäche des letztern ist nicht Mangel an Muth, sondern Mangel an geordnetem Zusammenhang und Einheit im Fechten und Bewegen. Wer von den Türken nicht ausmarschiren, wer auf dem Marsch für heute nicht weiter marschiren will, wer nicht Wache stehen, mit einem Wort, wer nicht gehorchen will, der unterläßt es ungestraft und unbeschimpft, oder er weiß der Strafe sehr leicht auszuweichen. Auf dem Marsche zerstreuen sie sich, im Lager bewachen sie nicht alle Stellen, im Gefecht sind sie nicht vollzählig, und wo schnell eine Stärke hingebracht werden soll, da ist keine hinzubringen. Die Gewohnheit, die Kunst und der Muth, im Fechten und Bewegen geordnet beisammen zu bleiben, ging aber im Gegentheil bei den Russen in frühern Zeiten fast ins Unglaubliche. Als der geschickte und tapfere General Weismann im Jahre 1773

nach Silistria vorrückte, wurde seine Avantgarde, ein Bataillon Grenadiere, auf allen Seiten von Türken umringt. Einer der letzten holte einen Grenadier aus der Fronte und schnitt ihm vor derselben den Kopf ab. Keiner im Glied zuckte den Arm zu Rettung seines Kameraden, des Befehls gewärtig, und doch ist das Wort Naschi (die Unsern) wie von elektrischer Wirkung für sie, und vermag sie mit dem Willen des Befehlhabers ins dichteste Feuer zu jagen. In der Schlacht am Larga, am Kagul waren die Russen von allen Seiten umringt, und drangen dennoch in Ordnung und Zusammenhang vor; in der Schlacht von Maczyn rückte eine türkische Truppenabtheilung von Brailow her, in den Rücken der Russen, ohne daß diese dadurch im geringsten aus der Fassung gekommen wären. Ja es scheint vielmehr, als ob die Russen vorzugsweise nur in der Linie das leisten könnten, was man von ihnen gesehen hat. Das regelmäßige Flintenfeuer des russischen Fußvolks, welches stets in Ordnung blieb, war den Türken gewöhnlich unausstehlich, und machte sie meistens von ihren

Anfällen abstehen. Die russischen Jäger haben sich seit Generals Jouberts Tod in der Schlacht von Novi auch in Italien und in den Feldzügen 1812, 13 und 14 feindlichen Generalen und Offizieren bemerklich gemacht. Ihr Geschütz war in allen neueren Kriegen dem türkischen überlegen; eben so hat die Reiterei, so lange sie geschlossen blieb, der türkischen stets die Spitze geboten. In der förmlichen Belagerungskunst zeigten sich die Russen in den frühen Kriegen freilich nicht als Meister, und Tausende von Menschen wurden geopfert, wo wahrscheinlich die Kunst hingereicht hätte, den Zweck zu erreichen; auch haben mehrere gesagt, das Volk habe eine unüberwindliche Abneigung gegen das sogenannte Soldatwerden gehabt; Bärnhorst behauptet: es sey den russischen Soldaten nie bescheert gewesen, mit allem ausgerüstet im Feld zu erscheinen. Aber wer das russische Heer in neueren Zeiten gesehen hat, der wird nicht mehr die Russen jener Zeiten in ihnen erkennen, er wird finden, daß diese Wehrleute wohl solider ausgerüstet seyen, als manche Truppen der übrigen europäischen Mächte. Mit Bewunde-

rung und Vergnügen wird er vorzüglich die Pferde ihres Geschützwesens solche Wege fahren sehen, die von andern nicht leicht werden eingeschlagen werden. Tornister, Patrontaschen des Fußvolks und deren innere Einrichtung, ihr Pionnierwesen verdiente in vielen Staaten Nachahmung. Und wenn schon in dem Jahre 1773 ein österreichischer Offizier, der den russisch-türkischen Krieg als Freiwilliger mitmachte, gestehen mußte: daß sie nach siegreichen Treffen und Gefechten mit einer unglaublichen Disziplin sich enthalten hätten, sogleich über die reichen türkischen Läger plündernd herzufallen, so daß nur von jedem Regiment eine gewisse Zahl herausbeordert worden sey, die Beute aufzulesen, so haben wir in neueren Kriegen Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß sich eine edlere Basis der Disziplin — Volkssinn und Stolz, erhöhet durch die Liebe zum jetzigen Regenten im russischen Heere zu zeigen, und durch die von ältern Zeiten noch übrigen Reste der Rohheit durchzublicken anfange. Schlimm für das letztere und eine gefährliche Schwäche desselben wäre der Aristokratismus, der darin herrschen

müßte, wenn die Geschichte der Verfolgung des General Majendorfs so wahr wäre, wie sie in einer Zeitschrift: Geist der Zeit, Jahrg. 1811, in der Eroberung von Bessarabien dargestellt wird, und wenn solche Dinge ferner geschehen könnten, wie sie Bärnhorst in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst, 3ter Theil, von einigen russischen Generalen nach dem Bericht eines Augenzeugen des Grafen Henkel von Donnersmark erzählt.

Da Rußland unumschränkt beherrscht wird, so ist allerdings die Persönlichkeit des Kaisers zu berücksichtigen, wenn man von Entwürfen für das Interesse dieses Landes in Beziehung auf die Türkei spricht. Vergessen darf man aber nicht, daß in Rußland Herrscher und Beherrschte noch einerlei Interesse haben, und noch lange haben werden. Dies Interesse fängt gewöhnlich an sich zu scheiden, wenn der Staat sein kommerzielles und physisches Einkommen so hoch getrieben hat, daß der Theil desselben, der nach Gesetzen dem Herrscher zufällt, und welcher nicht mehr zu seinen Entwürfen zu-

reicht, nicht leicht mehr größer bestimmt werden kann, ohne die deshalb bestehenden Gesetze und Verordnungen zu umgehen; ferner wenn das Volk die Willkühr des Herrschers beschränken, oder wenn dessen Persönlichkeit die Verfassung durchbrechen will, oder durchbrechen läßt. Von allen diesen Fällen paßt keiner auf das Verhältniß zwischen Volk und Regent in Rußland, vielmehr ist es klar, daß, wenn der letzte auch sein persönliches Interesse mehr, als er sollte, vor Augen hätte, er es doch nur durch diejenigen Mittel am besten befördern könnte, die den Wohlstand seines Volks zur Blüthe bringen, da er ja von demselben einen, nur von ihm selbst beschränkten Gebrauch machen kann. Die letzteren Ereignisse haben aber gezeigt, daß der Kaiser nicht allein das kommerzielle und industriöse Interesse, sondern auch den Ruhm seines Volks zu beherzigen wisse und den Willen habe, daß in der jetzigen Bildungsperiode desselben, in der Gestaltung seiner Volksthümlichkeit, der Ruhm, das Bewußtseyn von Kraft, vielleicht eines der wichtigsteu Mittel war. Welches persönliche Interesse derselbe an den schon von

Katharina II. *) gehegten Entwürfen auf die Türkei habe, welches er an den Feldzügen gegen dieselbe in den Jahren 1807 bis 1811 genommen habe, ist dem Verfasser nicht bekannt. Es ist dem ersten jedoch noch in den letzten Zeiten eine Denkschrift über diesen Gegenstand von dem durch seine Schrift: Considerations sur la doctrine de l'église orthodoxe, seit der Zeit bekannnter gewordenen Grafen Stourdza überreicht worden, die den Titel führt: De la nation grecque sous le point de vue historique, politique et religieux. Folgende Stellen darin werden ihren Zweck so ziemlich bezeichnen.

Les intérêts de la Russie dans l'occident ne sont que d'accident. Le résultat de ses efforts dirigés à une si grande distance de ses frontières ne peut jamais compenser les sacrifices qu'ils entraineroient après eux. La sphère d'activité de la Russie est l'orient. Refouler en Asie la race barbare est le seul moyen de faire fleurir nos provinces de

---

*) von welcher er vorzüglich geliebt, und, wie mehrere haben behaupten wollen, in ihre Pläne eingeweiht war.

midi, d'en bannir le fléau de la peste, d'y acclimatiser le commerce et l'industrie. Etendre nos frontières jusqu'au Danube, créer au-dela une puissance heureuse et libre qui prosperera sous l'égide de ses libérateurs qui assez heureusement située pour exciter la jalousie de ses états maritimes de l'Europe ne sera jamais assez forte pour pouvoir se passer de notre appuy, et reposera pour ainsi dire sur la base inébranlable de nos limites. Je dirais plus, les expéditions lointaines dans l'occident ont encore l'inconvenient de propager parmi le peuple russe les erreurs avant les lumières, les opinions nouvelles avant les connoissances véritables. Nos armées portent dans le sein de leur patrie le germe de toutes les contagions morales, l'indifference pour la religion, un desir vague d'innovation, et toutes les idées confuses qui engendrent les troubles dans l'ordre social. Par cela même l'action graduelle, mais lente du gouvernement sur la nation interverti. Une jeunesse turbulente et ignare pleine de faux

apperçu devance les intentions paternelles. Mais dans la guerre contre la turquie, le soldat russe s'accoutume à reunir l'idéal de sa religion à l'image de sa patrie, il combat pour l'une et pour l'autre voit son ennemi dans le mécréant. Tous les resultats de ses efforts sont à sa portée et en traivaillant à rendre la liberté politique à un peuple ami il s'ennoblit à ses yeux. Les actions grandes et généreuses portent bonheur à un peuple comme aux individus."

Diese Schrift soll dem Vernehmen nach vom Kaiser gnädig aufgenommen worden seyn. Der Verfasser ist zwar kein Bluts-, aber doch ein Gemüthsverwandter des Grafen Capo d'Istria, und dieser gehört nach den öffentlichen Blättern des Nordens zum genaueren Umgang des Kaisers, und soll für große Ideen und für Recht und Wahrheit südliche Wärme und nordische Tiefe des Gemüthes haben. So bekannt es auch ist, daß der Kaiser sich gewöhnlichem Einfluß auf seine Handlungen versage, so gewiß ist es doch auch, daß er für große Entschlüsse

empfänglich sey *), und daher möglich, daß die Vorschläge des Grafen Stourdza nicht unbeachtet blieben. Wenn es auch wirklich ein großer Schritt zur Ausführung dieser Vorschläge ist, daß der Kaiser auf mehrere Monate seine Residenz nach Moskau verlegte, so ist es vorerst doch nicht mehr als Schein, und läßt sich aus dem Wohlwollen des Kaisers und dem Wunsche, dem treuen Moskwa seinen alten Wohlstand wieder aufbauen zu helfen, eben so gut erklären. Mehr deuten auf diese Entwürfe das Kantonniren des größten Theils des russischen Heeres zwischen Dnieper, Dniester und schwarzem Meer, obgleich auch die Fruchtbar-

*) Daß der Entschluß, den Krieg von 1812 nach Deutschland fortzusetzen, mehr aus dem Innern des Kaisers kam, als bloßes Nachgeben der Volksmeinung war, beweist die Stelle in obiger Denkschrift des Grafen Stourdza. „Si l'Empereur Alexandre n'avoit passé la vistule Napoléon sans doute auroit, instruit par ses revers partagé avec lui le sceptre du monde. — Que de voix s'élévèrent lorsque l'Empereur alloit affranchir les peuples de l'allemagne, pour condamner cet acte magnanime et pour présager à la Russie les plus funestes résultats.

keit des größten Theils dieser Provinzen und der Wunsch, mehr Geld in Umlauf zu bringen, den Absatz zu befördern u. s. w., Umstände sind, welche diese Meinung Meinung bleiben lassen.

Die Umrisse der einstigen Größe von Rußland liegen noch in der neblichten Ferne der Zukunft, und nur auf einzelnen Standpunkten rücken sie der Ahndung näher.

Man kann annehmen, daß es von dem in Europa und Nordasien gewonnenen Metall fast die Hälfte erzeugt, daß ferner ein großer Theil des baaren Geldes von Europa schon jetzt seinen Weg nach Rußland nimmt zur Zahlung der Bilanz; je unabhängiger sich dies Land durch seine Fabriken und Manufakturen vom Ausland macht, desto größer muß dieser Theil werden. Wenn man bedenkt, daß mit der Eroberung der Türkei auch das aus Europa dahin abfließende Geld in russische Hände gerathen muß, daß Rußland nach der Eroberung des ostindischen Handelsweges mit weniger baarem Geld mit Ostindien handeln kann, weil es die einzigen europäischen Waaren, die dort angenommen werden, Wein, Oel, Seife und

wollene Tücher aus seinen eigenen, aus seinen Schutzländern und durch seine Handelsverhältnisse im Mittelmeer viel wohlfeiler liefern kann, als irgend eine andere Macht. Wenn man ferner bedenkt, daß Rußland in Zukunft durch seinen nordamerikanischen Pelzhandel und durch Niederlassungen auf den Sandwichinseln, auch im Handel mit China immer weniger baares Geld verliert — so hat man einen ungefähren Begriff von dem dereinstigen Zusammenfluß der Reichthümer in diesem Land. Erliegen wird solchen Kräften alles, was seine Stärke nur in Zahlen und Geld setzt, weil sie darin allen überlegen seyn werden. Wenn also benachbarte Völker keine Opfer mehr bringen können, wie die bisherigen waren, weil diese schon den nicht mehr höher zu treibenden Ertrag der Landeserzeugnisse weit überstiegen, so sieht Rußlaud vielmehr einer viel reicheren Geldquelle in der größeren Bevölkerung und Bebauung seines Landes und in dem vermehrten Erwerbfleiß und erweiterten Handel entgegen. Aber auch jetzt schon ist Rußland im Innern stärker, als man es mit Unrecht wähnt.

Seinen Krieg von 1812 hat es aus eigenem Geld geführt. Welche Stellung es in den letzten Kongreß- und Friedensunterhandlungen in Europa eingenommen, ist bekannt, und wenn es auch höchst wahrscheinlich nur ein falsches, (seit der Zeit schon widerlegtes) Gerücht ist, daß dasselbe sich in die, jedem Volk heilige Angelegenheit der Preßfreiheit in Deutschland gemengt habe, weil es dadurch ohne Noth einen Feind an der öffentlichen Meinung zugezogen hätte, so ist es doch gewiß, daß sein Wort in den Kabinetten mächtig ist, und daß es seine ganze Kraft zu seinem Zwecke verwenden kann. Es braucht nicht erst um Hülfstruppen zu werben, Kontrakte zu schließen, Geld ins Ausland zu senden, den größten Theil seiner Truppen einzuschiffen, sein Interesse lässig befördert, oder gar verrathen zu sehen. Aus seiner Mitte nimmt es seine Wehrleute, und seinem Interesse ist zugethan, was unter seinen Fahnen ficht, wie auch die Begebenheiten sich wenden mögen. Es bedarf keiner großen Anstrengungen, keiner großen Summen um die Meinung oder den Willen seiner Unterthanen zu bewa-

chen, zu seinen Entwürfen zu lenken, es muß nicht vor der Treue seiner Kolonien zittern, es hat keine zwanzigjährigen Wunden des Wohlstandes zu heilen, es erblickt nicht mit Schrecken die Begebenheiten der Abendwelt, die vielmehr seine Schiffahrt, seinen Handel blühend machen, und die Bevölkerung seiner Staaten mit den nützlichsten Bürgern mehren können. In den Machthabern der Staaten, die es begrenzen, erblickt es keine Persönlichkeit, die seinem Wachsthum, seinem Frieden gefährlich werden könnte. Und so sehe man nun auf den Widerstand, den es auf dem Weg nach Stambul finden dürfte. Viele haben die Schwierigkeiten desselben groß finden und dieselben mit den Resultaten der russisch-türkischen Kriege beweisen wollen, welche niemals im befriedigenden Verhältniß zum Kraftaufwand in denselben gestanden seyen. Es ist also nöthig, das Wesentliche jener Feldzüge in dieser Beziehung auszuheben, und zur Untersuchung jener Behauptung vorzulegen.

Die Feldzüge des Marschall Münnichs in den Jahren 1736, 1737, 38, 39, hatten

trotz der Geschicklichkeit dieses Feldherrn keine glänzenden Erfolge, vielmehr hatten Lascy und Münnich in zwei auf einander folgenden Sommerfeldzügen blos gegen Tataren die Hälfte ihrer Heere verloren. Die Meinung, welche die Türken damals von den Begebenheiten am Pruth von ihrer Ueberlegenheit über die Russen noch erhalten hatten, schien ihnen wirklich eine zu geben; auch waren damals die Janitscharen noch keineswegs ohne alle Disciplin, wie in spätern Zeiten; die russischen Subsistenzlinien, die vom Dnieper und vorzüglich von Kiew ausgingen, waren den Angriffen der Tataren blosgegeben. Große Strecken weit führten sie durch die Wüste, und Mannstein sagt in seinen Beiträgen zur Geschichte Rußlands vom Jahre 1727 bis 1744, Hamburg 1771 S. 220: „der Graf Münnich unterhielt die Gemeinschaft mit der Ukraine während des Feldzugs im Jahr 1736 auf folgende Art. Sobald die Armee über die russische Grenze gerückt war, ließ er in gewisser Entfernung Feldschanzen aufwerfen, so daß sie, wenn es die Lage in Absicht auf Holz und Wasser zuließ, nicht weiter als eine oder zwei französische Mei-

len von einander entfernt waren. Man machte auch an solchen Orten, die eine vortheilhafte Lage hatten, größere Retrenschementer, aus welchen im Frieden Städte entstanden, als zu Samara, an dem kleinen Fluß Bieloserka und zu Kisikermen am Dnieper. Jede der kleinen Schanzen hatte man mit einem Offizier und 10 bis 20 Soldaten oder Dragonern und 20 Kosaken besetzt. In den Retrenschementern lagen 400 bis 500 Mann regulairer Truppen und fast eben so viel Kosaken, die unter dem Befehl eines Staabsoffiziers standen. Diese Truppen waren dazu bestimmt, die Couriers zu begleiten und die Heuarbeit zu verrichten, damit die Armee es vorfinden möchte, wenn sie etwa so spät, daß kein Gras mehr im Felde anzutreffen wäre, zurückkommen sollte. Diese Schanzen und Retrenschementer waren gleichfalls für die Transporte an Lebensmitteln, die der Armee folgten, von großem Nutzen. Sie waren daselbst gegen alle feindliche Ueberfälle in Sicherheit, und übernachteten gemeiniglich an einem dieser Plätze." Den 80,000 Soldaten, die Münnich höchstens in der Moldau befehligte,

folgten alle Kriegsmittel auf 90,000 Wagen nach. Ferner mag, so wenig man auch sonst der Selbstbiographie des Pandurenanführers Trenk unbedingt Glauben beimessen kann, doch sein Gemälde des damaligen Zustandes des russischen Heers so ziemlich richtig seyn. Ob die Fehler der verbündeten Heerführer ganz allein an dem geringen Erfolge dieser Feldzüge Schuld waren, läßt sich nach dieser Ansicht kaum glauben. Dreißig Jahre hatte nach dieser Fehde der Friede zwischen Rußland und der Pforte gewaltet; aber nur das türkische Schwerdt war eingerostet, das russische hatte sich fast sieben Jahre lang in den preußischen Feldzügen durch Siege und Niederlagen in europäischer Kriegskunst geübt. Sie gewannen dadurch in der Achtung der Türken, welche diesen Krieg nicht unbemerkt gelassen hatten. Als im Jahre 1768 die Pforte aus mancher Begebenheit Rußlands Entwürfe auf Polen erkannte, da rüstete sie sich hinter dem vorliegenden Tatarenlande gemächlich zum Krieg. Schon der Umstand, daß sie auf kleinerem Raume ein größeres Heer sammelte, als Rußland, welches Einen von 150 Menschen

zum Kampf aushob, läßt schließen, um wie viel langsamer das letztere damit fertig werden mußte, ohne noch mit in Anschlag zu bringen, daß der Türke lieber der Fahne folgt, als es damals der Russe that. Der Feldzug 1769 ging den Russen vorüber, mit Anfangs unglücklichen, am Ende aber glücklichen Gefechten am Dniester; die letztern konnten sie nicht benutzen, weil sie sich einerseits nicht von dem durch Partheien zerrissenen Polen, anderer Seits nicht von der durch die Tataren bedroheten Ukraine entfernen durften, und der Aufenthalt in der verwüsteten Moldau und Walachei der Subsistenz wegen nicht gesichert gewesen wäre; endlich mußten auch die Heere an den verschiedenen Küsten des schwarzen und azowschen Meeres wegen ihrer Schwäche immer in Verbindung bleiben.

Der Feldzug des Jahrs 1770 konnte mit wenigen Kräften unternommen werden, weil die Mittel der Rekrutirung, des Aufbringens, des Transportes der Kriegsbedürfnisse nach den Einfällen der Tataren in die Grenzländer des südlichen Rußlands sehr verringert worden wa-

ren *). Die glücklichen Schlachten am Larga, am Kagul, und die blutige Eroberung von Bender, nach welcher letzten auch die budgakischen oder bessarabischen Tataren sich unterwarfen, konnte Romanzow nur zu Winterquartieren in der Moldau benutzen, weiter durfte er sich auch in diesem Jahre nicht von Polen und der Tatarei entfernen.

Da man sich im Feldzug 1771 die Eroberung der Krim vorgesetzt hatte, so mußten dazu alle Kräfte weislich benutzt werden. Die Unternehmungen des russischen Feldherrn auf das rechte Donauufer nach Bulgarien können selbst nur durch die Erfahrung gerechtfertiget werden: daß ein Vertheidigungskrieg gegen die Türken immer bedenklich ist, indem er ihnen Muth zu unaufhörlichen Angriffen macht. Ob nun gleich die Krim schon im Juni und Juli erobert war, so mußte doch das erobernde Heer dort stehen bleiben, um sie zu behalten; muß-

*) Nach der Einäscherung von 184 Städten und Dörfern hatten sie im März gegen 40,000 Familien und 100,000 Stück Vieh aus denselben, und im Herbst nur 10,000 Gefangene geholt.

ten doch beim Wiederauflodern des Kriegs im Jahr 1809 die nogayschen Tataren ihre Pferde abliefern. Dazu kamen noch überdies Besorgnisse wegen der fanatischen Auftritte in Moskwa. Die Einnahme von Giurgewo, die Schlacht von Babadag konnten daher, da sie ohnedem schon im Herbst vorfielen, zu keinen bedeutenden Schritten in Bulgarien führen.

Das Jahr 1772 verstrich den beiden gleich erschöpften Theilen unter vergeblichen Friedensversuchen in Fokſan und Buchareſt, die zu keinem Frieden führen, sondern nur die Schwäche verdecken sollten; es wurde beschlossen durch den für Rußland vortheilhaften Vertrag mit den Tataren. Im Jahre 1773 drangen die Russen nach einem lange für sie nachtheilig geführten kleinen Krieg an der Donau in Massen, aber nicht weislich geleitet über diesen Fluß, konnten jedoch bei dem klugen Verhalten des Großveziers nach dem unglücklichen Angriff auf Warna (das man bei seinen tiefen Gräben ohne Sturmleitern nehmen wollte), bei entstandenen Unruhen in der Krim, und bei den Fort-

schritten des Empörers Pugatscheffs, nichts gegen Bulgarien unternehmen.

Das Jahr 1774 führte nach Beilegung der schwedischen Angelegenheiten, und da Preußen und Oesterreich in Polen Ordnung hielten, zu den Begebenheiten von Schiumna, wo man den Großvezier, nach der schändlichen Flucht seines Heeres, mit dessen Rest in sein Lager einschloß, und der Pforte den Frieden diktirte.

Günstiger für einen Krieg mit der Pforte war die Lage Rußlands im Jahr 1787. Nicht allein war es nun im Besitz von der Krim und von großen Theilen von Polen — eine große Macht, Oesterreich, hatte sich auch mit ihm verbündet, dessen Lage zum Krieg die größte Unterstützung erwarten ließ. Aber man muß nicht vergessen, daß die Wunden, welche in dem letzten Kriege den Ländern am schwarzen Meere geschlagen worden, noch nicht geheilt waren, daß die junge Bevölkerung und Bebauung jener Gegenden, weit entfernt etwas zur Erhaltung der Heere beitragen zu können, durch dieselben in ihrem Entstehen und Entwickeln vielmehr auf viele Jahre waren zurück-

geworfen worden; ganze Gegenden, in welchen die Heere standen, wurden sogar verlassen, noch ehe der Krieg anfing. Man muß ferner nicht vergessen, welche innere Ursachen die Finanzen zerrütteten, welche Aufmerksamkeit das nicht eroberte Okzakow, die eroberte Krim und die eroberten Länder am Kuban erforderten, und endlich, daß die Verhältnisse mit Schweden keine unbedingte Kraftäußerung nach Süden zuließen. Das Hauptheer stand unter Potemkin bei Cherson und Elisabeth, ein zweites stand unter Romanzow in der Ukraine, und ein drittes bildete sich bei Petersburg. Diese Aufstellung erklärt so ziemlich deutlich die damalige Lage der Dinge, und daß man meinte, Oesterreich werde gegen Bulgarien die Hauptrolle übernehmen.

Die österreichischen Operationen im ganzen Krieg zeugten aber von einer unbegreiflichen Unkunde mit der türkischen, oder vielmehr mit jeder Art Krieg zu führen. Das Laszysche Kordonssystem erlaubte der Pforte, ihre Absichten auf die Wiedereroberung der Krim von Bulgarien aus mit den stärksten Heeren zu unterstützen,

Im Jahre 1788, in welchem Schweden Rußland den Krieg erklärte, begünstigte das Glück die österreichischen Waffen noch nicht, aber an dessen Ende erlag Okzakow Potemkins blindem Wüthen, nachdem es sein 80,000 Mann starkes Heer während dem ganzen Feldzug an seine Steppen gefesselt hatte.

Im Jahre 1789 ergriff der graue Laudon den Feldherrnstab, und machte die Wage zu Oesterreichs Gunsten sinken; Koburg, von Souwarow unterstützt, schlug die Schlacht bei Fokſan und Martinosd, und half dadurch aus weiter Ferne die Thore von Belgrad öffnen. Das von 80,000 auf 39,000 herabgeschmolzene Heer Potemkins, konnte nur mit Mühe rekrutirt werden, und alles, was in diesem Feldzug geschah, vermochte bei Rußlands Schwäche nicht dessen Waffen nach Bulgarien vorwärts zu bringen; viele Mühe hatte sogar Repnin, die Schlacht von Tabako zu schlagen.

Das Jahr 1790 begann mit unglücklichen Zeichen für Oesterreich. In Belgien entstanden Unruhen, mit Preußen Spannungen, in Ungern Mißvergnügen, die Kassen waren erschöpft,

und der Schöpfer so vieles Guten, für welches sein Land noch nicht reif war — Kaiser Joseph starb. Nach der Reichenbacher Konvention schloß Oesterreich einen Separatwaffenstillstand mit der Pforte. Da diese letztere im Anfang dieses Feldzuges von Servien aus hart bedroht gewesen war, so hatte sie gegen Norden, gegen den Dniester zu nicht viel Kraft wenden können; desto ungehinderter konnten daher die Russen von dorther kommen, aber die noch fühlbarer gewordene Erschöpfung ihres Landes verhinderte sie auch in diesem Jahr, die Gelegenheit zu benutzen und etwas bedeutendes zu unternehmen. Ihre Anstrengungen erwarben ihnen nur den Besitz von Bessarabien, und es schien, als hätten sie alle Kräfte zum Sturz von Ismail erspart, mit welchem sie dieses Jahr ihre Thätigkeit beschlossen.

Auch im folgenden Jahre 1791 sieht man noch keine stärkeren russischen Heere im Feld erscheinen. Schon zu den vorhergehenden Feldzügen hatte man aus der Bevölkerung Rußlands den hundertsten Mann ausgehoben, und das Schwerdt der Türken, mehr aber noch

Krankheiten und der Hunger hatten das Heer so verringert, daß seine Rekrutirung endlich kaum mehr thunlich schien. Die kleineren Gefechte dieses Feldzugs halfen nur jenen großen Schlag vorbereiten, mit welchem Repnin mit viel geringeren Kräften den Großvezier bei Maczyn niederwarf, und so führte Kraftlosigkeit bei den noch kriegführenden Partheien (Kaiser Leopold hatte schon im August den seinen geschlossen) endlich beide zum Frieden, der aber erst im gregorianischen Jahre 1792 geschlossen wurde.

Die Angelegenheiten der Seeneutralität, der letzten Theilung Polens und die Revolution in Frankreich beschäftigten die europäischen Kabinette so sehr, daß man fast die Pforte darüber vergaß. Die französische Unternehmung nach Egypten erhellte aber die Gefahr, daß dieses Land einem sehr unruhigen Nachbar zur Beute werden könnte, und man schloß daher im Jahre 1798 ein Bündniß zu Schutz und Trutz mit der Pforte, und erneuerte es noch im Jahre 1805. Die letzte kündigte dasselbe aber den 5. Januar 1807 auf und den Krieg

an. Der alte Michelson schritt mit geringen Kräften über den Dniester und General Mayendorfs Schlauheit und Kenntniß eroberte und erhielt die Dniestervestungen und Bessarabien, während der erste bis in die Wallachei sich siegreich ausdehnte. Der tilsiter Frieden veranlaßte auch hier einen Waffenstillstand, dem ein 1809 zu Jassy eröffneter Kongreß folgte, der aber zu keinem Ziele führte. Darauf wurde der Krieg, da die Lage der Dinge im übrigen Europa keine anderweitigen Einmischungen besorgen ließ, wiederum lebhafter geführt, konnte aber, nach den Anstrengungen in den Jahren 1805, 6, 7, doch keine entscheidende Resultate herbeiführen. Es ist jedoch noch zweifelhaft, ob nicht vielleicht dennoch, auch mit den geringen Kräften, die gegen die Pforte in Thätigkeit waren, mehr zu erreichen gewesen seyn würde bei besserer Richtung und Zusammenhaltung derselben *).

*) Das russische Hauptheer war in kleinere Heertheile zur Beobachtung nach Warna, Eski-Stambul, Dschumna Czeli Kava und zur Belagerung von Ruszuck zertheilt oder zersplittert, so daß

Im Jahre 1811 schien Rußland schon von der Gefahr, die ihm 1812 aus Westen nahen sollte, benachrichtigt zu seyn, und setzte nach der Niederlage des Großveziers bei Ruszuck den Krieg vertheidigungsweise fort. Man

---

es überall zu schwach war, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Da man Silistria besaß, so würde, um den Großvezier von Schiumna wegzubringen, wohl zweckmäßiger der größte Theil der Macht zur Bezwingung von Warna verwendet worden seyn, und dieses letzte gehörte auch nicht zu den Unmöglichkeiten, da der Großvezier dieser Vestung nicht leicht zu Hülfe kommen konnte, die Werke derselben gewiß nicht besonders stark waren, wie auch Bathyani versichert, der sie noch im Jahre 1803 gesehen hatte, und da man von einem nahegelegenen Berg aus, die Stadt sogar in der Seeseite beherrschen soll. Hätte der Großvezier den Hauptübergang über den Hämus bei Karinabad in russischen Händen gesehen, so würde er es wahrscheinlich nicht gewagt haben, sich noch diesseits der Gebirge zu halten, aus Furcht, von Adrianopel abgeschnitten, oder nach dem insurgirten Servien, in welchem glühender Haß gegen die Türken kochte, hingedrängt zu werden. Auch würde wahrscheinlich eine Hauptschlacht in der Gegend von Schiumna, wie sie später den 7. Septbr. am Jantra vorgefallen ist, Warna und Ruszuck früher und mit geringern eigenen Opfern in russische Hände gebracht haben.

räumte Nikopolis, Turtukay, Silistria und Hirsowa, so wie Ruszuck, dessen Citadelle man sprengte, und setzte auf das linke Donauufer über. Den 28. August ging der Großvezier bei Ruszuck und Widdin gleichfalls hinüber. Am erstern Orte umfingen die Russen bei Slobozew die gelandeten Truppen auf allen Seiten mit Redouten so genau, daß sie am Ende gar keine Bewegungen mehr machen konnten. Als man darauf den 2. Oktober den General Markow oberhalb des Lom auf das rechte Ufer übersetzen ließ, so wurde das bei Ruszuck stehende türkische Fußvolk geworfen, und das Heer des Großveziers, das nur auf 2 Tage mit Lebensmitteln versehen war, ganz abgeschnitten, so daß es sich, auf allen Seiten eingeschlossen, kanonirt und verhungert, den 13ten ergab, worauf Waffenstillstand, und bald nachher der Frieden folgte.

Man sieht aus dieser Uebersicht, daß die Lage der Länder und Richtung der Grenzen des Kriegsschauplatzes die Russen schon in den letzten Feldzügen nicht verhindert hatten, über den Hämus zu dringen, wenn es andere Umstände

nicht gethan hätten. Was vermag aber in Zukunft solche Umstände herbeizuführen, da nun die Krim, die Dniepermündung, und Finnland in russischer Gewalt stehen; da die Lage von Polesien, von den Karpathen, und die Flüsse Dnieper und Dniester, keine feindlichen Hauptoperationen in die rechte Flanke ihres, nach der Donau vorgehenden Heeres begünstigen? Also vermag auch dasselbe kräftiger als die bisherigen aufzutreten; es kann nun auch leichter kräftig erhalten werden. Der Anbau der Gegenden am schwarzen Meer ist durch die letztern Kriege nicht unmittelbar gehindert worden, so wenig wie die Bevölkerung, vielmehr haben die politischen Ereignisse, das Aufblühen des Handels im schwarzen Meer, die Erwerbung von Awchasien einen bedeutenden Zuwachs an Menschen hingeführt. Wenn auch diese jungen Bevölkerungen der Krone kein Hauptkriegsmittel, Geld, einbringen, so haben sie doch Aerzte, Handwerker, Häuser, mit Mauern umschlossene Städte, und gewähren den Truppen am Dniester uud Pruth hinlängliche Sicherheit und Möglichkeit der Transporte,

und im Falle der Noth selbst Lebensmittel *). Kantonnirt nicht seit 1816 ein russisches Heer zwischen Kiew, Chotzim und Odessa? und

*) Um möglicher Theurung und Noth vorzubeugen, hatte schon Kaiser Paul befohlen, Magazine im Land anzulegen, und mit Getreide nach und nach durch jährliche Erhebung von ½ Tschetwerick (Tschetwerick ist 1 Pud oder 38 — 40 Pfd., Garnez ist 5 Pfd. getrockneter Roggen) Winter- und ½ Garnez Sommerkorn auf die Seele, anzufüllen, so daß in dem Zeitraum von 1800 bis 1848 eine Summe von 54 Millionen Tschetwert (1 Tschetwert wiegt 230 Pfd. und faßt 8 Tschetwerick) einkäme, und eine jährliche Konsumtion von 3 Tschetwert Winter- und 3 Tschetwerick Sommerkorn auf den Kopf auswürfe. Schon im J. 1802 war im damaligen Gouvernement Neupreußen in 1874 Magazinen 83,464 Tschetwert Getreide vorräthig; im Gouv. Kiew 129,501 Tsch., im G. Volhynien 187,984, im G. Poltawa 415,705 Tschetwert. Da die Zunahme alles Getreides in diesen Magazinen jährlich 1,125,000 Tschetwert beträgt, und im Jahre 1802 statt des seit 1800 normalmäßig einzuliefernden Quantums von 3 Millionen 400,000 Tschetwert schon 6 Millionen aufgeschüttet waren, weil die Bauern Zutrauen zu dieser Anstalt hatten, und in kornreichen Gegenden mehr als ihr jährliches Lieferungsquantum einbrachten, so läßt sich auf den jetzigen Bestand dieser Magazine günstig schließen.

wird nicht dadurch schon gewissermaßen das Verpflegswesen und die Kommunikation in jenen Gegenden vorbereitet und eingerichtet? Die Tataren, welche früher alle russische Operationen gegen die Donau lähmten, sind nun ein aufgelöstes, in viele Gegenden zerstreutes Volk, ohne Oberhaupt, ohne Mittelpunkt, aus welchem sie etwas feindliches gegen Rußland unternehmen könnten. Die meisten, wie z. B. die nogayischen Tataren, sind schon des Nomadenlebens entwöhnt, und hängen an einem festen Besitzstand, gehorchen meistens eigenen Obrigkeitrn und Satzungen, und stehen nur unter der Oberaufsicht des Staates. Viele haben im russischen Heere schon rühmlichst gedient; namentlich haben die nogayischen Tataren am schwarzen Meere, ein minderzahlreicher Stamm, 1813. 300 gerüstete Reiter gestellt.

Eben so vortheilhaft sind für einen künftigen Angriff auf das türkische Gebiet die neuen russischen Grenzen von Bessarabien und der Moldau, wodurch nicht allein fruchtbare Strecken Landes, sondern auch leichte Uebergangspunkte auf türkischen Boden in russische Gewalt ge-

kommen sind. Der Uebergang über die Donaumündungen ist durch den, nachträglich, im Jahre 1817 geschlossenen Grenzberichtigungsvertrag ungemein erleichtert worden. Der dadurch auf russische Seite gefallene Donaumündungsarm Sunne, von den Neugriechen Suline genannt, ist der einzige für größere Schiffe taugliche; er hat weit ins Land hinein 25 Schuh Tiefe. Jeder Uebergang bei Ismail-Gallacz kann also mit einer russischen Flotille gedeckt und von Tulcza und Isakschi nicht verwehrt werden, da diese letztern Orte keine Vestungen, sondern nur kleine Städtchen mit Forts, und die Russen Herren des schwarzen Meeres sind. Ein russisches Heer, das auf diesen Punkten in Bulgarien eindränge, hätte aber den großen Vortheil, daß es sogleich Anstützungspunkte seiner Flügel und gesicherte Subsistenzlinien fände, indem die Transporte zur Seite des vordringenden Heers, auf der Donau und im schwarzen Meere, und auch zu Land geschehen könnten. Beim Vordringen deckt ihm die Donau die rechte, und das schwarze Meer die linke Flanke. Je weiter man auf dem rechten

Donauufer aufwärts kommt, desto mehr beherrscht man mit Augen und Geschütz die große Ebene des linken, ja sogar weiter, als beide tragen. Von Brailow bis Giurgewo ist auf dem linken Ufer kein einziger fester Uebergangspunkt mehr, und auf dem rechten hält das unbedeutende Hirsowa das Vordringen nicht auf. Eben so leicht ist es den Russen in allen Feldzügen geworden, der Punkte sich zu bemächtigen, die das Vordringen des linken Flügels erschweren könnten. Karahierman, Köstendsche, Mangalia, Baltschick, sind nur kleine und schlecht umfangene Städte, auch würde eine den linken Flügel zur Seite im schwarzen Meere geleitende Flotte jeden Widerstand bald heben. Dem Vordringen des Centrums liegen nur drei Widerstandspunkte im Weg, Babadag, der Engweg von Karasu und Basardschick. Der erste und letzte sind gleichfalls nur kleine Städte, und gewähren nur großen Heeren gute Vertheidigungsstellen, den Engweg von Karasu vertheidigt man aber auch mit wenigen gegen viele. Ein österreichischer Offizier, der den russischen Feldzug im Jahre 1773 als Freiwilliger mitge-

macht hat, und mit Romanzows Heer durch diese Strecke von Bulgarien vorgerückt ist, beschreibt diese Engwege also *): Karasu liegt zwischen zwei Hügeln, hat westlich einen See, den ein Arm der Donau bildet, östlich einen Morast, der sich bis ans Meer erstreckt, und ist immer an einer einzigen Stelle, am Fuße eines hohen, aber sanft anlaufenden Berges in der Breite von 30 Klaftern zu passiren. Die Stelle zwischen diesem Morast und dem Donauarm ist nur ein 3 bis 4 Klaftern breiter Durchgang, auf welchem sich der Weg nach Karamurat befindet. Vor dem 30 Klafter breiten Uebergang liegt gegen Nordost ein zerstörtes Dorf. Die Anhöhen von Karasu liegen ½ Meile von diesen Uebergangspunkten **). Der Ueber-

*) Neue militairische Zeitschrift 1811, 9tes Heft, „die Russen in der Türkei im Jahre 1773."

**) Diese Gegenden sind fast auf allen Karten nicht übereinstimmend gezeichnet, und kommen auch nicht mit dieser Schilderung überein, die jedoch mehr Glauben verdient, als dieselben, welche sich, besonders in jenen Gegenden, auf keine besseren Angaben, als auf die unvollkommen ältern Vorgänger und auf Hadschi Chalfa stützen.

legenheit des russischen Geschützes werden jedoch auch diese Pforten sich ohne besondern Widerstand öffnen.

Wenn man auf diesem schmalen Strich von Bulgarien vorrückt, so hat man auch nur zwei Hauptbelagerungen zu unternehmen, die von Silistria und die von Warna. Die wichtige Belagerung von Ibrailow kann von jenen Truppen unternommen werden, die ohnedem am linken Ufer des Pruth stehen bleiben müssen, um die rechte Flanke des in Bulgarien vordringenden Heeres gegen Angriffe aus der Walachei zu sichern.

Der russische Feldherr muß wünschen, daß eine Hauptschlacht so bald als möglich vorfalle, in welcher das Uebergewicht europäischer Taktik und die strenge Disciplin der Russen den Lorbeer des Sieges pflückt, und dem türkischen Heer gleich Anfangs ein böses Zeichen erscheinen läßt. Den guten Erfolg der Belagerungen von Silistria und Warna wird es gewiß beschleunigen, wenn dieser Unstern den Türken schon bei Babadag erschiene, und daß sie dort zum erstenmal sich aufstellen, könnte theils durch List be-

wirkt werden, theils ist es auch aus dem Grund sogar wahrscheinlich, weil sie im Großen wie im Kleinen immer die alten Stellungen und Märsche nehmen, wie Fürst de Ligne sagt: les Turcs ont toujours ainsi que le gibier les mêmes retraites, les mêmes passages. Aber auch wenn der Großvezier sich mit dem Hauptheer bei Schiumna lagerte, und nur Partheien gegen die Vorrückenden schickte, so wäre, wie die Ereignisse des letzten Kriegs gelehrt haben, der Zugang zu demselben von Silistria und Warna her noch am leichtesten.

Unstreitig würde es die ganze Operation erleichtern, wenn zu der Zeit, in welcher man den Großvezier bei Schiumna festhält, die Flotte eine andere Heerabtheilung in dem Meerbusen von Burgas ans Land setzen könnte. Dieser Busen enthält mehrere Rheden für die größten Schiffe, von welchen die zu Sizeboli die beste ist. Wären Missevria und Sizeboli in kurzer Zeit zu nehmen, so gäbe der erste Ort einen festen Punkt für die gelandeten Truppen und das gelandete Geschütz, indem er nur durch eine schmale Zunge mit dem festen Land

zusammenhängt, und mehrere Stellen zu Wasser und Land beherrscht; der letzte wäre schätzbar für die Schiffe; eine Flottille könnte die Gelandeten noch mehr unterstützen, da ein Meeresarm bis auf eine halbe Stunde von Benli ins Land reicht, durch welchen Ort schon eine Hauptstraße nach Paravadi führt. Wenn es dem jenseits des Hämus in Bulgarien stehenden Heere gelänge, sich der Anhöhen von Paravadi und der Stadt selbst zu bemächtigen, so könnte seine Verbindung mit den Gelandeten in Burgas nicht mehr leicht gehindert werden. Die Gegend von Benli, auf der Hauptstraße, ist bis Aidos offen und gut angebaut; nur die Wege über das Gebirg, zwischen Aidos und Paravadi sind (nach Stürmers Reise nach Konstantinopel) sehr ungebahnt, mit Gebüsch bewachsen, bei Nadir derbend (derbend bedeutet dem Türken überhaupt Engweg) sehr eng und ungeräumig. Aber da sich die Wälder, durch welche der Weg führt, sehr weit erstrecken, und außerhalb demselben auch für die Türken undurchdringlich sind, so gewähren sie auch den Russen eine leicht festzuhaltende Verbindung

zwischen Bulgarien und Rumelien. Wenn deshalb die in dem Busen von Burgas gelandeten Truppen auch nichts Großes unternehmen könnten, so bewirken sie doch im Zusammenhang mit dem Hauptheere viel; sie sichern in ihrer Stellung von Benli und Aidos bis Nadir derbend dessen rechte Flanke, und stehen durch ihre Nähe von Karinabad auf der einzigen vortheilhaften, jedoch im Angesicht des Feindes schwer zu passirenden Rückzugslinie nach Adrianopel, als dem Centralpunkte jeder türkischen Operation nach Bulgarien. Wahrscheinlich würde das russische Hauptheer jenseits des Hämus endlich auch über Paravadi nach Aidos und Benli vordringen, aber dort doch nur mittelst einer Flotte oder Flottille sich festsetzen können und müssen, weil man dieses Punktes beim weitern Vordringen zum Schutze seiner Flanken und seiner Subsistenz bedarf, darum dürfte es wohl besser gerathen seyn, die Flotte, die ohnedem in diesen Busen einlaufen muß, zu einer Truppenlandung zu benutzen, die die Operation in Bulgarien abkürzt.

Bei der obgenannten Stellung des russischen

Heeres würde der Rückzug des türkischen, von Schiumna nach Adrianopel nur mit großem Verluste geschehen können, aber doch geschehen müssen, weil sich sonst sehr leicht die Ereignisse des Jahres 1774 bei Schiumna wiederholen dürften. Man darf mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der Verlust des Hämus das türkische Heer ungemein bestürzen, und, wozu alsdann kein großer Schritt mehr ist, auflösen würde, wodurch das Thal der Maritza, ja vielleicht selbst Adrianopel verloren gehen könnte. Aber der Fall ist auch möglich, daß dies Heer sich noch einmal an letzterem Punkt aufstellt, und wenn es auch die obere Maritza verliert, sich mit dem rechten Flügel bis in die Gebirgsgegend von Kirk-Ekklesie bis Karnabad ausstreckt, mit dem linken an Demotika anlehnt. Dann könnte allerdings das weitere Vordringen einige Schwierigkeiten mehr haben. Durch die Eroberung von Adrianopel könnte man wohl den türkischen rechten Flügel von Kirk-Ekklesie zurückdrücken, aber wenn dies langsam geschähe, so wäre für die Russen noch nicht viel gewonnen, und auch dann nicht, wenn

Warna schon in ihren Händen wäre *). Denn, wenn das russische Heer den Hämus überstiegen hat, so tritt es in ein von den Türken verlassenes und verheertes Land, und muß auf beschwerlichen Wegen über die Gebirgsübergänge seine Subsistenz nachkommen lassen. Diese unangenehme Lage können die Türken noch fortdauern lassen, wenn sie eine zweite Stellung auf den Höhen von Czorli und in dem untern Maritzathal (vorzüglich in den Seitenthälern, durch welche der Arda und Zerna fließen) einnähmen, welches sich in dem Busen von Enos ausmündet. Vorzüglich dies Thal dürfte das russische Hauptheer nicht vorübergehen, aber

*) welches bald möglich, ja sogar wahrscheinlich ist, da große Unfälle des türkischen Hauptheeres oft den Fall mehrerer Vestungen nach sich gezogen haben, indem die Türken in solchen Unfällen nicht die Ungeschicklichkeit ihrer Heerführer und die Unbrauchbarkeit des Heers zum Kriegführen, sondern den Zorn des Himmels zu erkennen glauben; übrigens sind auch die Bevestigungen von Warna nie bedeutend genug gegen einen europäischen Vestungsangriff gewesen, denn die Russen griffen sie nie förmlich an, und auch ihre besten Vestungen verfallen ja nach jedem Friedensschluß.

auch nicht zu tief in dasselbe hinabsteigen; es müßte, wenn es auch von Sophia her nichts zu fürchten hätte, doch in die Pforte Trajans Truppen entsenden. Wenn auch alle diese mißlichen Umstände nicht einträten, so würde wahrscheinlich das Hindrängen des türkischen Heeres nach der Hauptstadt, besonders wenn dieser Rückzug nicht übereilt geschähe, einen Sturm derselben nöthig machen, dessen Gelingen noch nicht mit Gewißheit vorausgesagt werden kann, der aber ohne Gefahr auch nicht leicht unterlassen werden dürfte. Die Unfruchtbarkeit der Umgebung dieser Hauptstadt, ihre Lage am Meer würde in jedem Fall die Unterstützung einer Flotte nöthig machen.

Da nun diese Nothwendigkeit bei allen Plänen, die man zur Unterwerfung der Türkei machen möchte, eintreten wird, weil jeder Entwurf zur Eroberung der Hauptstadt führen muß, so ist die Frage: ob dann die Operationen im Bosphorus nicht kürzer zum Zweck führen, wenn man sie zur Hauptoperation macht, wozu schon die Nähe des schwarzen Meeres und

die Möglichkeit immer in Verbindung zu bleiben, einladen könnte?

Die Fahrt durch diesen Kanal ist, nach dem Mare di Marmora zu, wenn man einmal den Eingang getroffen hat, leichter, als von diesem Meere nach dem schwarzen Meere hin; sie wird von einer Strömung und vom Nordwind begünstigt, der hier häufiger weht, als der Südwind. Wahrscheinlich würde diese Flotte durch den ganzen Bosphorus fahren können, ohne von den Schlössern und Bevestigungen an demselben großen Widerstand zu erfahren *). Aber die Rückkehr der russischen Flotte nach dem Bosphorus und ihre fortdauernde Verbindung mit dem schwarzen Meer dürfte nicht vom Zufall unterbrochen, oder gehindert werden können;

*) Duckworth fuhr am 19. Febr. 1807 mit 2 Dreideckern, 3 Linienschiffen von 80, 2 von 74 Kanonen, und einigen Bombenschiffen durch den Hellespont, und durch das heftige Feuer aller Batterien zurück, ohne durch dasselbe mehr als 2 Korvetten zu verlieren, obgleich die neuen Schlösser des Hellesponts nur 700 Schritt von einander entfernt liegen; alles hatte bei dem Erscheinen dieser Schiffe in Konstantinopel gezittert.

darum müßte mit der Ankunft der Flotte auch eine Landung verbunden seyn, wodurch man auch allein die Unterstützungen, welche fremde Seemächte der türkischen leisten dürften *), am besten vereiteln könnte. Nach dem Vorschlage Le Chevalier's landen die Truppen zu gleicher Zeit an verschiedenen Punkten, rechts und links des Einganges in den Bosphorus: sie nehmen dann die an denselben gelegenen Werke mit geringer Mühe, heben die etwa vorhandenen Sperrungen der Fahrt auf, und rücken vor Konstantinopel. (Wenn die Gelandeten von der Flotte unterstützt werden können, so ist das Unternehmen leichter, dann aber müßte vorher die türkische, im Hafen liegende Flotte geschlagen werden, welches, wenn sie mit fremden Schiffen vereinigt wäre, schnell gelingen würde, wenn man die Gelandeten so stark machte, daß sie sich auch mit Hülfe der Griechen der Bevestigungen am Hellespont bemächtigen könnten, vielleicht auch, wenn man

*) Sie werden jedoch sich nur schwer entschließen, früher, als Noth vorhanden ist, fremde Kriegsschiffe durch den Hellespont zu lassen.

nach Le Chevalier's Vorschlag eine große Zahl bewaffneter Ruderschiffe mitbrächte.)

Das Vorrücken der Gelandeten gegen die Hauptstadt kann aber nur rathsam seyn, wenn die Operationen in Bulgarien und am Meerbusen von Burgas das türkische Heer von derselben entfernt haben, wozu ein kleines Heer hinreicht, denn wenn man warten wollte, bis das von jener Seite herkommende russische zur Unterstützung des Angriffs der Hauptstadt nahe genug wäre, so würden auch die Türken ihre Hauptstadt unterstützen können. Zur Eroberung derselben muß man den ersten Schrecken benutzen, und seine Maasregeln des Angriffs so kräftig nehmen, daß man so schnell als möglich ins Innere der Stadt dringen kann (wodurch man die Operationen seines Heeres in Bulgarien sogleich entscheidend machen wird, wenn dasselbe auch der Zahl nach geringer wäre, als das türkische) und nicht davor stehen zu bleiben gezwungen ist, weil sonst die Vertheidigung leicht hartnäckig werden könnte; man macht also die Expedition in den Bosphorus zur Hauptsache. Doch ist auch die Meinung von

verzweifelter Gegenwehr der Einwohner gewiß übertrieben. Je ungewöhnlicher, je größer die Unternehmung des Feindes ist, je mehr und je zuversichtlicher er dabei aufs Spiel setzt, desto furchtbarer erscheint er dem Angegriffenen, desto unzureichender scheint dem letzten sein Widerstand. Wenn sich überdies noch der Glaube unter den Türken verbreitete: Stambuls Fall sey vom Schicksal beschlossen, so würden sie von der heldenmüthigsten Anstrengung plötzlich zur unbegreiflichsten Feigheit und Vernachlässigung aller in Händen habenden Vortheile übergehen; denn es ist der Krieg nun ein Kampf mit dem Schicksal für sie geworden, dem man ja nicht entfliehen kann, und die Hauptstädter sind nur in den blühendsten Zeitabschnitten des Volks die besten Vertheidiger ihres Wohnorts; wenn diese Zeiten vorüber sind, so darf man sie gewöhnlich unter die kraftlosesten zählen.

Mit dem Fall von Rumeli und der Hauptstadt ist der Hauptwiderstand der Türken in Europa überwältigt. Der Kern des türkischen Volkes wohnt vorzüglich in Rumelien, in Bulgarien, auch noch in Albanien und der Herzo-

gowine; weniger dicht haben sie sich in den Gebirgen von Mazedonien, Thessalien und in Morea angesiedelt, in welchen Provinzen Griechen, zum Theil schon unabhängig — auf den Tag ihrer Erlösung harren. Wenn die Russen auf den Beistand dieses Volkes rechnen dürfen, so wird nicht allein die Unterwerfung der Hauptstadt, sondern auch die der ganzen europäischen Türkei ungemein beschleunigt, und die Hülfe, die man der Pforte von den ionischen Inseln aus in Morea bringen könnte, geschwächt werden. Dagegen wenden Manche ein: die Griechen seyen ein unkriegerisches Volk, und wollen diese Behauptung mit der Geschichte ihrer Insurrektion im Krieg von 1768 bis 1774 belegen. Mit derselben läßt sich aber nichts anderes beweisen, als: sie würden unter Umständen, wie die damaligen waren, nicht viel leisten; es läßt sich jedoch nicht denken, daß bei künftigen ähnlichen Begebenheiten, nach jenen Erfahrungen, die nämlichen Umstände, namentlich die nämliche unbedeutende Unterstützung, die nämliche schlechte Wahl der Landungs- und Besetzungspunkte, die nämliche Langsamkeit im

Entschließen und Vorrücken wiederum eintreten würden. Ferner hat uns der Krieg in Spanien gelehrt, daß ein Volk, wenn es auch nicht in Reihen und Gliedern, in offener Feldschlacht dem kriegsgeübten Feind die Stirne zu bieten vermag, dennoch, zweckmäßig zum Gefecht verwendet, ein tapferes Volk seyn kann. Haben nicht die nämlichen Spanier, deren Zerstreuung in der Schlacht von Tudela das Werk von wenigen Augenblicken war, in der Vertheidigung von Saragossa ihren Namen hoch gestellt? Und fehlt es denn dem griechischen Volk auch in ihrer neuern Geschichte an Beispielen einer romantischen Tapferkeit, überall wo die Vernunft nur halbwege die Möglichkeit, daß der Zweck erreicht werde, einsah? Man erinnere sich der Chimarioten, der Sullioten, der Kapitaine Bogia, Giavella, des Mönches Samuel, des alten Dimos Drakos, des Dimos Zerwas, des tapfern Mädchens Chaïdo (der Schmeichelnden), des Seehelden Lambro Canzioni!

Die meisten Schriftsteller, die vom Sturze der osmanischen Herrschaft in Europa geschrie-

ben haben, sind der Meinung, daß derselbe mit der Verjagung nach Asien beschließen müsse. Es ist aber noch nicht so ausgemacht, daß diese Maasregel für Rußland die zweckmäßigste sey. Der neue Staat von Griechenland muß, wenn er demselben die Vortheile gewähren soll, deren früher erwähnt worden ist, den ganzen Rand des Archipelagus umwohnen. Aber wo sollen dann die Türken zwischen dem Tigris, dem schwarzen und dem griechischen Meere wohnen, ohne den Griechen Besorgnisse zu geben? Glaubt man etwa, sie würden nun, nachdem sie 5 Jahrhunderte lang ein glückliches Land bewohnt hatten, welches überdies ein fleißiges Volk für sie bebauen mußte, sich mit den Erzeugnissen und Bequemlichkeiten der arabischen Sandsteppen begnügen; glaubt man, sie würden zum Transitohandel der ostindischen Waaren die Hände gutmüthig bieten, oder wo will man sie ohne Nachtheile für denselben ansiedeln, am schwarzen Meer, am persischen Meerbusen, wie will man sie in Schranken halten, wenn sie anfangen denselben zu stören? Ist es nicht gefährlich, den durch das Meer und durch Schwä-

che der Regierung im Interesse getrennten Volksstämmen wieder einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt im Chalifen zu geben? Die Noth könnte sie Einrichtungen lehren, welche fremde Völker in bessern Zeiten ihnen aufzudringen vergeblich versucht haben. In der Noth verschwindet Selbsttäuschung, da stellt sich klar und deutlich der eigene Zustand dar, und im Sinnen über die Mittel, ihn zu verbessern, gelangt man zur Kenntniß der subjektiven Gebrechen. Die Noth vereinigt, denn die Selbstsucht muß schweigen, wo keiner nichts vor dem andern voraus hat, und hinneigen wird sich jeder zu einem andern, in welchem er seine Wünsche, seine Hoffnung wieder findet. In dieser Zeit lösen sich die Bande jedes Gehorsams, der nicht auf die Ueberzeugung von der Brauchbarkeit desjenigen gegründet ist, dem man gehorcht; ehrwürdig bleibt nicht mehr das Herkömmliche, sondern nur das Zweckmäßige. Ein solcher Zustand ist überhaupt Wiederholung desjenigen, in welchem ein Volk einen Staat zu bilden anfängt. In einer solchen Zeit kann sich das Mittelmäßige, das Erbärmliche nicht oben,

nicht auf und neben dem Throne erhalten. Würden denn nicht die nach Asien verdrängten Osmanen unter solchen Umständen Männer an ihre Spitze setzen, die den Kriegsnamen dieses Volkes aufs neue zu Ehre bringen könnten? Der Türke liebt zwar die Ruhe, oder vielmehr das Nichtsthun, die Unabhängigkeit seiner Existenz von seiner Mühe und Sorge, aber er kennt nicht das Heer künstlicher Bedürfnisse, denen die übrigen Europäer unterworfen sind, er fürchtet nicht Wunden oder Sterben, seiner Trägheit sagt der Raub zu, seinem Sinne der Krieg.

Es ist also aus den erwähnten Gründen noch keineswegs dargethan, daß es das Beste sey, die Türken nach Asien zu jagen, vielmehr scheint es zweckmäßiger, dieselben in Europa unter fortwährender Aufsicht zu lassen, und sie da so gefahrlos zu machen, als möglich. Es wäre in dieser Hinsicht hinreichend, blos den Sultan zurückzubehalten, übrigens aber nach Kleinasien übersetzen zu lassen, was da wollte. Aber auch dies würde die Kriegsoperationen nicht schwieriger machen.

Die neue besondere Lage der türkisch-europäi-

schen Länder gegen Rußland, die Eigenthümlichkeit dieses Volkes und dessen Art, Krieg zu führen, wird die Unterstützung, welche die Pforte im nächsten Krieg von verbündeten Höfen erhalten dürfte, in jedem Falle zu einem durch die Donau streng abgeschiedenen, besondern Krieg machen *). Es wird also doch immer, wie überhaupt bei jedem Kriege, in welchem sich ein Volk von andern helfen läßt, darauf ankommen, wie viel und wie kräftig es sich selbst helfen könne.

Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß es in keinem Falle Rußland auf seiner Seite an Verbündeten fehlen kann, schon deswegen, weil man von ihm hofft, daß es am meisten zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Meere

---

*) Man erinnere sich, was Wittmann von der Behandlung der englischen Militairs im türkischen Lager von Jaffa erzählt, und welche Folgen für die nebenstehenden Truppen das Ausreißen eines türkischen Haufens zu haben pflegt, und man sehe auf Riedels und Konrads Karte die Unmöglichkeit nach, die Türken von den ionischen Inseln aus mit europäischen Truppen und Waffen zu Land zu unterstutzen.

beitragen werde, und weil kein allgemeiner Bund der übrigen europäischen Staaten gegen Rußland möglich ist, versichern ihm seine jetzigen Grenzländer die Vortheile eines glücklichen Vertheidigungskrieges gegen Westen, auch wenn es dem Andrang keine gleiche Anzahl entgegenstellen könnte. Die westlichen Grenzländer vom schwarzen bis zum baltischen Meere, und vom Dniester, Bug, Weichsel u. s. w. bis zum Dnieper und der Düna, sind durch eine, zum Kriegführen ganz unbrauchbare Provinz, nämlich Polesien, in zwei abgesonderte Kriegstheater abgetheilt, welche nur von Brzsk Litepsky bis Pinsk mit einander Zusammenhang haben. Dies Polesien, in der Urzeit das Bett eines großen Wasserbeckens des Binnenlandes, das sich endlich durch ein unbekanntes Ereigniß nördlich bei Bytin und östlich bei Mozyr in die benachbarten Flüsse ausgoß, ist noch jetzt mit Sümpfen und Morästen bedeckt, und die Einwohner dieses Sumpflandes, das einen großen Theil des Jahres unter Wasser steht, haben selbst wenig Verbindung untereinander. Wer von Westen Rußland auf der Linie von der

Düna bis zur Dniepermündung angreifen will, muß seine Macht in zwei Theile trennen; der südliche wird durch Volhynien nach Kiew operiren, aber diese Operationslinie ist lang, nicht sehr wegsam, und in der Flanke durch die Gouvernements Cherson, Kamenietz, Podolsk und die Provinz am Pruth bedroht. Eben so leicht vertheidigt sich ein russisches Heer in Lithauen, hinter der Düna und hinter dem Dnieper. Da, wo die Operation eines Hülfsheeres die Operationen Rußlands gegen die Türkei am meisten lähmen könnte, in der Moldau, ist dieselbe mit den meisten Schwierigkeiten verbunden; nicht allein würde dieses Heer durch Gebirgspässe, durch zum Theil schlechte Straßen *) herausfallen, und durch dieselben alle Kriegs-

*) Selbst der einzige Zugang zu der russischen Stellung hinter dem Pruth, auf dem linken Ufer desselben durch die Bukowine, führt durch Defileen, welche von den Russen, besonders da an dieser Stelle der Pruth nur etwa 4 Stunden vom Dniester entfernt ist, leicht vertheidigt werden können; schon in Münnichs Feldzügen war diese Wasserscheidung des Pruth und Dniester unter dem Namen: Landenge von Perekop, schlechter Wege halber berüchtigt.

mittel heraus- und nachschaffen müssen, sondern auch in dem unfruchtbarsten, unbewohntesten Theile stehen, während die Russen die bessern und die besten Wege und Seeverbindung inne hätten. Würde dies Hülfsheer aber aus der Walachei anrücken, so stehen ihm der Sereth und der Pruth entgegen, die sich mit wenig Mannschaft vertheidigen lassen, und greift man die Russen aus der Moldau und Walachei zu gleicher Zeit an, so bleibt ihnen noch immer der Pruth zur hinreichenden Deckung. Wie groß aber würden wohl die Hülfsheere seyn dürfen, die ohne Gefahr für Subsistenz und für die Gesundheit einige Zeit lang in jenen letztgenannten Gegenden stehen bleiben könnten, wenn sie etwa Hindernisse des Vorrückens fänden? Wenn also ein Hülfsheer die Russen nicht, oder wenigstens nicht lange aus der Linie hinter dem Pruth vertreiben könnte, so würde es auch ihren Zusammenhang mit ihrem nach Bulgarien vorrückenden Heere nicht hindern; dieses würde also ungestört seine Entwürfe auf die Türken verfolgen können, und es würde folglich deren Ausführung vorzüglich von dem Wider-

stande abhängen, welche die letztere ihr entgegen zu setzen im Stande wäre.

Bei dem Mangel an genauen statistischen Notizen von der Türkei ist es nicht möglich, eine auf die Bevölkerung, auf den natürlichen und künstlichen Reichthum des Landes gegründete Berechnung zu geben; desto weniger aber ist es, eine auf bekannte Thatsachen gegründete Beleuchtung der Ansichten zu versuchen, welche mehrere Schriftsteller von diesem Widerstand im Publikum verbreitet haben.

Ein Ungenannter will in einer Abhandlung: „Ueber das Verhältniß des türkischen Reiches zum russischen, mit Rücksicht auf Schwedens gegenwärtige Lage," welche sich im 1sten Heft der Zeitschrift: Geist der Zeit, im Jahrgang 1811 befindet, die geringen Erfolge der russischen Waffen gegen die türkischen in folgenden Dingen finden. Die größte Widerstandsfähigkeit der Türken liege, sagt er, in ihrem Volkscharakter, in ihrem Muth und in einer, schon von Thornton gepriesenen Verstandeseigenschaft, von allen Dingen, die in den engen Gesichtskreis ihrer Beobachtung fielen, die richtigsten

und klarsten Begriffe zu haben. Auch will er die Meinung: als ob die Kraft der Türken gegen außen durch innere Unruhen könne gelähmt werden, durch ein Beispiel aus dem Kriege von 1769 — 1774 entkräften, indem er sagt: „Auch in Egypten erlitt der ihnen (den Russen) zugethane Ali Bey eine Niederlage, und wurde gefangen. Ein Beweis, daß solche Rebellen dem türkischen Reiche wenig gefährlich sind, selbst wenn sie von auswärtigen Feinden unterstützt werden."

Wenn man auch weit davon entfernt ist, den Türken Muth abzusprechen, so kann man doch gewiß eben so wenig Thatsachen angeben, daß durch denselben allein den Russen das Ziel ganzer Feldzüge entrückt worden sey, wie der Verfasser jener Abhandlung sagt: „in dem Feldzug 1773 scheiterte die russische Tapferkeit an der ächt türkischen Vertheidigung von Silistria, sie mußten sich über die Donau zurückziehen u. s. w." Jener mehrmals erwähnte österreichische Freiwillige in dem russischen Heere unter Romanzow, der bei jenem Angriff zugegen war, sagt aber von diesem Vorfall Fol-

gendes. Die Russen seyen nach der Zerstreuung der Türken im Lager vor Silistria bis nahe vor diese Stadt gekommen; diese sey mit Anhöhen in der Nähe eines Steinwurfs umgeben, welche man im ersten Augenblick des Schreckens ohne Mühe hätte besetzen können, aber der Kommandirende habe nicht allein diesen Augenblick vorübergehen lassen, sondern sogar noch zwei Tage mit der Besetzung gezaudert; als er sich am dritten dazu entschlossen habe, so wären dieselben von den Türken verschanzt gewesen. Der darauf folgende Sturm auf Lager und Stadt in vielen Kolonnen mußte verunglücken; man hatte die eine Hälfte der Truppen in einem, eine Stunde davon entfernten Lager stehen lassen, wodurch man genöthigt war, demselben, als es während des Sturms von 8000 Spahis angegriffen wurde, einen Theil der Sturmmannschaft zu Hülfe zu schicken; der Angriff des Lagers und der Stadt geschah nicht zu der Zeit, welche bestimmt worden war, sondern 3 Stunden später, um 8 Uhr Morgens, wo es schon so hell war, daß die Türken alle Bewegungen sehen konnten; diese Bewegungen

geschahen nicht gleichzeitig, sie geschahen auch nicht alle verständig; Potemkins Kolonne z. B. ließ auf 600 Schritte vor der ihr zum Nehmen bezeichneten Schanze die Kanonen spielen, nähert sich ihr dann mehr, bleibt auf zehn Schritte vor ihr stehen, und giebt eine zweite Artilleriesalve in die Brustwehre; darauf brechen 300 Türken mit dem Säbel aus der Schanze in das Quarré, bringen es in Unordnung, machen 300 Russen nieder, und als darauf General Weismanns Kolonne die Verschanzung nimmt, und man nahe daran ist, auch die Stadt zu nehmen, in welcher der Pascha sich schon zum Abzug schickt, so wird aus dem Lager, welches man behauptet hatte, die Nähe eines andern großen türkischen Haufens gemeldet, und alle Truppen werden von Silistria abgerufen. Wo ist hier etwas von ächt türkischer Vertheidigung zu finden, und wem wird nicht einfallen, was Marlborough dem Prinzen Eugen von Savoyen, seinem würdigen Waffenbruder, nach der Schlacht von Ramillies schrieb. „Wie niederschlagend ist für mich die Bemerkung, daß unsere Siege nicht so sehr von der Tapferkeit unserer Truppen, als

von den begangenen Fehlern unserer Feinde abhängen!"

Eben so wenig kann für Beweis von Beharrlichkeit, Muth und Ausdauer des türkischen Volkes der Umstand gelten, daß der Friede von Kainardgi doch keine des Tages von Schiumna würdige Resultate gebracht habe; denn dieser Umstand ist keineswegs von jenen Tugenden herbeigeführt worden, und wer dafür Beweise verlangt, der findet sie hinreichend in: Dohms Denkwürdigkeiten meiner Zeit, welcher Schriftsteller die Nachgiebigkeit Rußlands in dem gedachten Frieden aus den besondern Umständen der ersten Theilung Polens herleitet. Wie will man aber die Gabe, „von allem, was in den engen Kreis ihrer Beobachtung falle, die richtigsten Begriffe zu haben," unter den die Türken gegen andere Völker vorzüglich widerstandsfähig machenden Eigenschaften aufführen, da die Erfahrung gerade von dieser Behauptung nur das zugesteht, daß ihr Beobachtungskreis sehr enge sey. Wenn auch der Mangel an literarischem Verkehr den Umlauf der Ideen erschwert, so hat ja jeder das Buch

der Begebenheiten, die er selbst erlebte, aufgeschlagen vor sich liegen, und so haben diejenigen, die am Ruder des Staates sitzen, die Begebenheiten ihres Volks unter andern Völkern vor sich; warum fällt es nur so wenigen in den Kreis ihrer Beobachtung, daß seit lange ihr Unstern am eigenen und nicht am fremden Himmel aufsteige, daß keine Verbindung mit fremden Mächten Heil bringen werde, wenn eigene Kraft nicht das meiste thut, daß aber rohe, ungeregelte, gegen des Feindes von Kunst und Erfahrung geleitete Kraft, in vergeblichem Kampfe stets unterliegen müsse. Thörichter Dünkel hat sie es nie wahrnehmen lassen, wie viel es unsere Vertheidigungsmaasregeln abkürzt und sicherer, kräftiger macht, wenn man schon in der Ferne, schon im Frieden das, was im Krieg in der Nähe gefährlich werden kann, beachtet. Sie hatten, nach Dohms Denkwürdigkeiten, in den siebenziger Jahren ein heimliches Bündniß mit Oesterreich, in welchem sie dieser Macht für den im Nothfall von ihr zu erhaltenden thätigen materiellen Beistand im Kriege eine Summe Geldes versprochen, aber

es war ihnen nicht bekannt geworden, daß der Minister Kaunitz in der nämlichen Zeit dieses Bundesabschlusses dem russischen Minister versichert hatte: wenn das in Polen zu vertheilende Land nicht schicklich unter die drei Interessenten vertheilt werden könnte, werde er nicht dagegen seyn, wenn man die Ausgleichungspartikeln von einem benachbarten Lande nehmen wollte, und sie traten demungeachtet für die nicht geleistete Hülfe ein paar Jahre später ein wichtiges Land, die Bukowine, ab. Nicht einmal die Mühe haben sie sich genommen, die Wege kennen zu lernen, auf welchen sie von ihren Feinden heimgesucht werden können. Als im Jahre 1770 die russische Flotte am Eingang des griechischen Inselmeers erschien, so ließen sie der Republik Venedig Vorwürfe machen, daß sie dieselbe das adriatische Meer habe passiren lassen. Sie ließen sich 1806 zum Krieg gegen Rußland reitzen, und wenn man es ihnen auch nicht verargen kann, die Ereignisse von 1807 und 1812 nicht geahndet zu haben, weil sie mit so vielen vom Glanz des französischen Glückssterns geblendet, den ge-

wöhnlichen Lauf der Dinge übersahen, so waren doch früher Dinge vorgefallen, die ihr Urtheil über dieses Eingehen in die französischen Pläne hätten leiten sollen. Wie hätten sie bei einer nur ein wenig natürlich verständigen Ansicht der Dinge glauben können, Napoleon, der im tiefsten Frieden zwischen Frankreich und der Pforte, zu einer Zeit, in welcher er in ersterem Land noch nicht diktiren konnte, den Rath gegeben und sich zu dessen Ausführung angeboten, der Pforte eine der reichsten Provinzen zu entziehen, werde die nämliche nun Theil nehmen lassen an dem von Rußland Errungenen, dessen Macht allein er noch fürchtete. Sie ahndeten nicht, daß Napoleon, zu schwach den Scepter über alle Reußen zu führen, sie wenigstens zu zwingen versucht hätte, mit ihm die Pforte zu öffnen, und von dem darin gefundenen das zu nehmen, was Ihm für sich nicht nützlich, in ihrer Hand aber ihm auch nicht schädlich gedünkt haben würde.

Wenn der Verfasser Beispiele von Gefahrlosigkeit der Revolutionen im türkischen Reiche, selbst wenn sie von äußern Feinden unterstützt

würden, hätte aufstellen wollen, so sollte er ein passenderes gewählt haben, als die Beendigung der egyptischen durch eine Gegenrevolution. Diese letzte ist gar nicht von den Türken, sondern von dem eigenen Schwager Ali's bewirkt worden. Dieser hatte sich gegen Ali so schwer durch Ermordung seines Lieblings vergangen, daß er keine Gnade, ja nicht einmal Sicherheit seines Lebens hoffen durfte, so lang Ali lebte; er verband sich deswegen mit den stets unruhigen Fürsten von Oberegypten und überfiel seinen Schwager, ehe dieser Zeit hatte, Vertheidigungsanstalten zu treffen, weshalb er ihn auch schlug und nach Arabien entfliehen ließ. Der Sieger meldete die Begebenheit nach Konstantinopel und wurde von dort, wo man froh war, so leichten Kaufs wieder zur Oberherrschaft gekommen zu seyn, sogleich zum Pascha dieser Provinz ernannt. Ist aber darum eine Revolution gefahrlos, weil zuweilen der Zufall ein Mittel sendet, sie zum Vortheil des rechtmäßigen Herrn zu beenden?

Wer nennt denn die Revolutionen, welche die türkische Regierung in neuern Zeiten mit

eigenen Mitteln hat unterdrücken können vollends, wenn sie von Fremden unterstützt waren. Als die Truppen des Großherrn Paswan Oglu in Widdin eingeschlossen hatten, und er aufgefordert wurde, sich zu ergeben, antwortete er dem Abgesandten vor der Terrasse seines Serails mit Verachtung: „Es hätte von mir abgehangen, hunderttausende zu meinem Befehl zu haben, aber ich habe das Vergnügen haben wollen, deinen Herrn mit 10,000 zu schlagen," und er thats und wurde durch seinen Sieg des Kaisers Statthalter in Widdin. Vermochte die Pforte etwas gegen die Servier im Bunde mit Rußland? und hätten wohl die Albanier und Hassan den Aufruhr in Morea gedämpft, wenn er kräftig und zweckmäßig wäre unterstützt worden? Die russische Flotte hatte aber an der Spitze von Morea und in den unbedeutendsten Punkten des Umfangs jenes berühmten Maulbeerblattes nur einige 1000 Mann ans Land gesetzt, die überall seyn sollten und nirgends nichts leisten konnten.

Die letzte Behauptung des Verfassers: die Türken seyen noch Herren des schwarzen Meeres,

weil die russische Flotte, die darin liege, nicht zu dessen Beherrschung hinreiche und die Osmanen den einzigen Zugang zu demselben mit Schiffen und Ketten sperren könnten, ist gleichfalls nicht gegründet. Zum Herrn eines Meeres eignet sich zwischen zweien, die daran Theil und ungefähr gleiches Einkommen haben, doch gewiß derjenige am besten, der die meisten, größten und sichersten Häfen dieses Meeres inne hat. Nun hat aber die Pforte außer dem Hafen von Warna keinen eigentlichen Kriegshafen mehr daselbst, und die Erfolge der Seekriege haben dies auch jedesmal dargethan; jede Kriegsflotte, die nach dem schwarzen Meere bestimmt war, wurde noch im Hafen von Konstantinopel ausgerüstet, und ging nach jedem bedeutenden Unfall dahin zurück. Aber das Einlaufen in das schwarze Meer wird oft durch Nordwinde verhindert. Die Pforte hatte im Jahr 1790 alle Siegeshoffnungen auf die Flotte gesetzt, und 18 Linienschiffe und 12 Fregatten zusammengebracht, welche schon im Mai von Konstantinopel abgingen, aber bis tief in den Juni im Kanal auf-

gehalten wurden. Was konnte sie denn in diesen Rast- und Windfeiertagen zur Behauptung des schwarzen Meeres thun? Es scheint also die Herrschaft des schwarzen Meeres mit der Eroberung der Krim und dem Fall von Okzakow unstreitig in die Hände der Russen gefallen zu seyn. Auch hat sich dies seit den Seekämpfen im Kriege von 1788 — 1792 faktisch dargethan. Als der Admiral Woynoff 1787 der türkischen Flotte an der Donaumündung begegnete, ließ er dem türkischen Befehlshaber sagen: Er könne nicht in dem Meere, das unter russischer Herrschaft stünde, segeln, ohne den Frieden zu brechen, und er rathe ihm, sich zu entfernen. Diesem Ausspruch ist auch, nachdem der Krieg wirklich ausgebrochen war, mit den glühenden Kugeln des Prinz Nassau bei Okzakow und in andern Gegenden des schwarzen Meeres Nachdruck gegeben worden, und überall schienen die Russen, ohne gerade bessere Seeleute zu haben als die Türken, doch in diesen Gewässern besser zu Hause zu seyn, als die letztern.

Der Verfasser einer Beantwortung der Frage:

darf man das altpersische Reich mit dem türkischen vergleichen, und aus den Schicksalen des ersten die des andern vorhersagen? Nemesis (Vten Bandes 4tes Stück 1815) sagt über die Widerstandsfähigkeit der Türken im Wesentlichen folgendes. „Schon beim Anfang des Krieges 1787, als die vereinigte Macht des österreichischen und russischen Kaiserthums über die Türken herfiel, hatte man die Hoffnung, Europa von diesen Fremdlingen befreit zu sehen; sie wurde getäuscht. Lauter erhob sie sich 1806, noch mehr nach dem Frieden mit Schweden im September 1809; von russischer Seite ungetheilte Kraft, bewährte Feldherren. Die türkische hingegen war weder moralisch noch physisch vermehrt, vielmehr durch Empörungen vermindert, ein kraftloser Sultan! Dennoch wurde die Moldau, die Walachei und Bessarabien nur mit Mühe erobert; noch mehr Anstrengungen kosteten die Donauvestungen. Der Widerstand wuchs beim Vorrücken gegen den Mittelpunkt des Reichs, und als jedermann vermuthete, das russische Heer werde über den Balkan vordringen, da stockten die Bewegungen in der

Ebene, und es zeigte sich, daß man blos das linke Donauufer behalten wollte. Wenn auch der damals (1811) schon wahrscheinliche Franzosenkrieg Grund dieses Benehmens war, einziger Grund konnte er nicht seyn.

Die Türken haben immer gegen geschickte kriegerische Völker gefochten. Kriegerischer Geist wurde fortgepflanzt. Anstalten zum Kriege, stets geübt und bereit zu seyn, wurden gemacht. Erfahrungen, Grundsätze des Kriegs wurden gesammelt. Das Andenken großer Vorfahren begeistert. Da jeder, auch der niedrigste zu den höchsten Stellen gelangen kann, durch Muth, Geschick, Glück und Gunst, so ist jeder Einzelne interessirt, daß das so bleibe. Das Ganze wird zusammengehalten und belebt durch Religion. Auch ist die besondere Art der Türken, einen zerstreuten Krieg zu führen, gefährlicher, je weiter man vordringt."

Nicht allen diesen, den früher in dieser Schrift aufgestellten Angaben widersprechenden Aeußerungen soll hier geantwortet werden, da die meisten schon in dem früher Gesagten ihre Widerlegung finden.

Einziger Grund des Rückziehens der russischen Macht auf das linke Donauufer konnte allerdings die Nachricht von dem im Jahre 1812 wirklich ausgebrochenen, damals aber eingeleiteten Krieg seyn. Man wird sich wohl noch erinnern, wie im Jahre 1811 die Russen aus dem französischen Kriegsbureau durch einen gewissen — wenn ich mich recht erinnere — Michel Nachrichten von dem Stand der französischen Heere erhielten, man wird es aber auch sehr wahrscheinlich finden, daß ihnen bei dieser Gelegenheit, auch noch deutlichere Winke über die Entwürfe des französischen Kaisers können zugekommen seyn. Nur angenommen, daß Rußland eine Wahrscheinlichkeit des französischen Angriffs hätte haben können, so wäre die Fortsetzung des Kriegs jenseits der Donau mit Recht unklug zu nennen gewesen. Ein erobertes Land jenseits dieses Flusses hätte ohne die Hauptstadt, ja ohne den Umsturz der ganzen Verfassung nicht behauptet werden können, weil der bevorstehende französische Krieg die dazu nöthigen Truppen zu entbehren nicht erlaubt hätte. Eine Eroberung der Hauptstadt hätte auch wahr-

scheinlich das zur Unterstützung im Kriege mit Frankreich so nöthige England erkältet. Ferner hätten sich die Operationen jenseits der Donau nicht so gefahrlos abbrechen lassen, und hätten, im Falle es doch geschehen mußte, vielleicht Begebenheiten veranlaßt, deren Folgen sich nicht voraussagen ließen. Sollte deswegen das freiwillige, nicht durch Kriegsunglück veranlaßte Zurückziehen der russischen Streitkräfte nicht einzig und allein aus der Bekanntschaft mit der aus Westen herannahenden Gefahr herzuleiten seyn?

Die Erfahrungen aller Zeiten haben ferner gelehrt, daß das Fechten gegen ein geschicktes und kriegerisches Volk, ein anderes nicht unbedingt, auch zu einem solchen bilde, sondern nur in so fern, als der Charakter des Volks und die bestehende Verfassung dasselbe für Verbesserungen empfänglich mache. Daß aber die Türken keine Einrichtungen anderer Völker anzunehmen geneigt sind, haben sie erst neuerlich mit dem Morde Selims III. besiegelt. Aller Erfahrung widerspricht aber die Behauptung: sie hätten Beobachtungen und Erfahrungen im Kriege ge-

sammelt, und sich Grundsätze daraus gebildet. Wo sind sie? wenn auch nicht gedruckt, geschrieben, müßten sie doch vorhanden seyn, in ihrer Heeresbildung, in den Operationen ihrer letzten Feldzüge müßten sie sich doch aussprechen! Zur Kriegsbereitschaft gehören Uebungen, wo werden diese gehalten, oder sollen die gymnastischen Uebungen der jungen Türken auf dem Atmeidan, die blos für den zerstreuten und kleinen Krieg, aber auch da nur für Scharmützel berechnet sind, — dafür gelten? Ihr Geschützwesen, obgleich die einzige Waffe, deren Gebrauch auch im Frieden gelehrt und geübt wird, wie weit steht es nicht schon im materiellen, geschweige erst in dessen Bedienung gegen dem, was es in andern Heeren ist, zurück? Was ist für die Bildung des Fußvolks neues geschehen, wenn man das neue im Jahr 1814 errichtete Korps ausnimmt, das man aus Janitscharen zusammensetzte, von welchen man 50 aus jeder der 195 Odas nahm, und von deren Einrichtung man seit jener Zeit nichts weiters mehr vernommen hat. Ihre Vestungen in den Provinzen werden nie recht in den Stand gesetzt,

weil der Geiz der Statthalter und der obersten Staatsdiener alle Anstalten lähmt, bei welchen man die eignen Kassen füllen kann. Hat nicht ein Pascha von Morea die Kanonen einiger Vestungen zur Hälfte absägen, und das Abgesägte an Juden verkaufen lassen, damit er seinen Beutel fülle, und doch auch die ganze Zahl der Kanonen beibehalte. Ihre Anstalten zu strategischer Ausbildung der obersten Offiziere, zur Bildung des Ingenieurwesens werden stets mangelhaft bleiben, weil sie der Geistesträgheit nicht zusagen, weil sie Vorkenntnisse erfordern, die überhaupt von ihrer Religion nicht begünstigt werden, weil sie das Gelingen kriegerischer Unternehmungen nur durch Muth und körperliche Anstrengungen bewirken wollen, weil sie endlich solche Kenntnisse von andern Völkern erlernen müßten, die sie hassen und verachten. Wir hören in jedem Feldzug bald von englischen, bald von französischen, bald von schwedischen Offizieren, die in den türkischen Heeren dienen; haben solche jemals vermogt, vieles Nützliche in denselben zu bewirken? Der Franzose Lafitte, der als Ingenieur unter ihnen

war, schrieb an Le Chevalier, daß sie, auf seine Bemerkung, wie nachtheilig ihnen eine gewisse Anordnung eines Vertheidigungsmittels in Okzakow werden könnte, ihm, ohne seine Gründe verwerfen zu können, geantwortet hätten: „sie wollten es nun einmal so.“ In dieser Antwort liegt der größte Theil der Hindernisse aller Versuche fremder Völker, sie für den Krieg zu bilden. Ihre Art, das Heer zusammen zu setzen und zu verpflegen, ist von der Beschaffenheit, daß sie entweder ohne alle Anstalten zur Verpflegung, oder nur sehr spät ins Feld gehen können, und daß der größte Theil der Ausrüstung und der Verpflegungsgelder in die Seckel der Anführer fallen muß. Man lese, was Wittmann über die Verpflegungsanstalten im Lager von Jaffa gesagt hat.

Der Verfasser legt einen besondern Werth auf ihre Art, einen zerstreuten Krieg zu führen, welcher desto gefährlicher sey, je weiter man in das Innere ihres Landes vordringe. Der Hauptunterschied der türkischen Art zu fechten von der europäischen besteht darin, daß der Zusammenhang in ihren Haufen nur willkührlich ist, und

von dem Ermessen der einzelnen darin Stehenden und Gehenden abhängt; ihre Bewegungen können deswegen nicht so schnell und richtig geleitet, und der Haufen wird in verschiedenem Gelände und Zufall viel geschwinder aufgelöst, und in Gegenwart des Feindes und im entscheidenden Augenblick fast nie mehr hergestellt werden. Auch im zerstreuten Fechten unterscheidet sich der Türke vom übrigen Europäer darin, daß der letzte dies nach einer Regel und geordnet thut, geschwinder und leichter zu seinem Zweck kommt, weil auch hier sich das Ganze nach dem Befehl und Willen eines Einzigen richtet, und nicht gelähmt wird vom Zwiespalt in der Ansicht, im Wollen und Vollbringen Eines Haufens, in welchem jedem Einzelnen das eigene Ermessen und Wollen zur Richtschnur dient. Die Russen sind mehr als einmal von solchem zerstreuten türkischen Gefecht umfangen worden, ohne daß sie dadurch aufgelöst worden wären, ob sie sich gleich, besonders im letzten Feldzug und am Fuß des Hämus, in viele kleine Haufen zerstreuet hatten. Wozu nutzt das Umfangen eines geringeren Theils vom

Feind, wenn man denselben nicht mit Waffen oder Geschütz niederzuwerfen und aufzulösen vermag, und einen in Ordnung stehenden, gehenden und fechtenden Haufen wird ein anderer, obgleich zahlreicher, der aber in Unordnung angreift, nicht zu bezwingen vermögen, wenn beide gleichen innern Gehalt haben. Denn der geordnete wird immer mehr Waffen zur Vertheidigung haben, und auch in größerer Nähe gebrauchen können, als der untergeordnete. Und so hätten sie auch im zerstreuten Fechten keine Vortheile vor den übrigen Europäern, die der Verfasser jenes Aufsatzes mit Unrecht eine ganz besondere Art nennt, die aber nach de Ligne in der Form fast gar nicht unterschieden ist. Dieser geistreiche Augenzeuge ihrer Gefechte sagt von dieser besondern Art folgendes. J'ai vu des Turcs faire la guerre éparpillés pour que l'artillerie et le feu de Bataillons ne puissent pas être dirigés sur eux, visant à merveille, et tirant toujours sur des objets réunis, dissimulant par cette tiraillerie leurs espèces de manoeuvres, cachés dans tous les ravins, les creux ou sur les arbres ou bien

s'avançant au nombre de 40 ou 50 avec un drapeau, qu'ils courent vite planter en avant pour gagner du terrain, ils font tirer les premiers, les genoux en terre, ils les font aller en arrière recharger leurs fusils et se succéder sans cesse ainsi jusqu'à ce qu'ils courent encore porter leur tourbillon et leur drapeau en avant. Les drapeaux sont dans une espèce d'allignement pour qu'aucune tête de ses petites troupes n'en couvre un autre.

Man durchlese doch die Schützenvorschriften der meisten europäischen Heere, ob nicht das Wesentliche dieser Form darin enthalten ist.

Es ist ferner zwar nicht zu läugnen, daß ihre meisten Kriege Religionskriege waren, aber aus ihrer Religion ist der Geist gewichen und die Form geblieben, an welcher sie deshalb allmälig manches Drückende finden und fallen lassen. Wer im Serail des Großherrn Lust hat, Wein zu trinken, der läßt sich in das Spital bringen, wo ihm der Genuß desselben vergönnt ist; schon im Feldzuge von 1768 erging eine Verordnung: jeder, der Wein besitze,

solle denselben auslaufen lassen, oder verkaufen. Nicht überall ist die grüne Farbe des Propheten mehr heilig, und selbst seine Fahne, das Heiligthum des Volks, ist schon bei Aufhebung der letzten Belagerung von Wien nur durch die Geschwindigkeit eines Dromedars gerettet worden.

Man spricht ferner von dem Heldenmuth, den der Glaube an das Fatum im Türken entzünde. Aber nur bei sittlich guten, veredelten und kräftigen Menschen vermag dieser Glaube Großes bewirken zu helfen. Irgend eine edle Triebfeder, als z. B. Vaterlandsliebe, Liebe zu den Seinigen, zu einer glücklichen Verfassung, muß den Menschen erst zum Entschluß einer großen That emporheben, dann trägt ihn der Glaube an ein Fatum mit Riesenarmen über die im Wege liegenden Schwierigkeiten. Wo aber, statt edler Triebfedern, Rachsucht, Raubsucht und Volkshochmuth das Große bewirken sollen, da wird dieser Glaube die Kraft des Menschen beim Anblick der Schwierigkeiten lähmen. Welchen Muth giebt er ihnen nach einer verlornen Hauptschlacht? Auch hat dieser

Glaube ja seine Grenzen im Türken. Griffith sagt: „So lange während der Pestzeit in 24 Stunden nicht 1000 Todte zu dem Thor hinausgetragen werden, so bleibt Regierung und alles ruhig, und man trifft keine Gegenanstalten; wenn aber diese Zahl erreicht wird, so geräth alles in die größte Bestürzung.

Was die Gründe anbetrifft, die das Volk haben soll, seine Verfassung zu vertheidigen, so ist die Angabe, als ob jeder gemeine Türke zu den ersten Aemtern gelangen könne, sehr zu berichtigen und zu bedingen. Wie gelangt man denn in der Türkei zu solchen Stellen? Es ist wahr, schon mancher Taglöhner ist plötzlich erster Staatsmann geworden; aber es war Zufall; eines seiner Worte, eine seiner Handlungen, seine Figur wurde zufällig dem Großherrn, oder denen, die Einfluß auf ihn hatten, in den Weg geworfen, und er war angestellt; in neuern Zeiten weiß man auch sehr wohl durch das Harem jenen Weg zu finden, der auch in andern Staaten und häufig der gangbarste, vorzüglich einstens in Frankreich zu den Zeiten der Pompadour der einzig mögliche war. Aber

man nenne doch irgend einen Staat, auch wenn es noch so schlecht mit ihm stünde, in welchem es nicht möglich wäre, auf solchen Wegen vorwärts zu kommen, folglich könnte auch ein Staat, der noch so schlecht verwaltet wäre, sich Hoffnung machen, daß man, im Fall seiner Verfassung Gefahr drohete, dieselbe mit Verzweiflung vertheidigen würde.“

Anhänglichkeit an einen Staat aus solchen Gründen kann nur entstehen, wenn die Möglichkeit, durch Sittlichkeit, durch Talente in die ersten Stellen der Staatsverwaltung auch aus den untersten Volksklassen zu gelangen, durch die gerechte, treue Ausübung der Grundgesetze, der Verfassung selbst gesichert und dadurch so sehr als möglich der Herrschaft des Zufalls entzogen ist. Und was ist denn Beglückendes für den rechtlichen Mann in diesen Staatsämtern? Sind es Aemter im Heere, so bezahlt man nicht selten mit dem Kopf für den Ungehorsam, die Feigheit der Heere und für die widrigen Zufälle. Sind es andere Staats- oder Hofämter, so muß man sich hüten, die Raubsucht und die Unordnungen

seiner Untergebenen und Mitbeamten zu bemerken oder gar zu bestrafen, und arm muß man scheinen, wenn man nicht die Habsucht des kaiserlichen Schatzes auf sich ziehen will, ja mit seinem Kopfe hilft man oft dem Divan und dem Kaiser aus der Verlegenheit. So hatte der Kaiser in den Jahren 1788 bis 1792 einen treuen Kriegshelfer gegen die Russen am Kaukasus an dem Pascha von Achiska; sie bedungen es deshalb im Frieden mit der Pforte, diesen Mann in Zukunft von allen Feindseligkeiten abzuhalten. Dieser Aufsicht überhob sich die Pforte schnell, indem sie diesen treuen Pascha, dessen Dienste sie gerade durch diese Friedensbedingniß recht hätte würdigen können, durch einen falschen Freund umbringen ließ, und dessen Kopf nach Petersburg schickte. Selbst der edlere Selim der III. befriedigte am 27. May 1807 mit dem Haupte des ihm so treuen Bostandgi Pascha die Blutgier der aufrührerischen Janitscharen. Warum drängen sich aber bei solcher Unsicherheit dennoch so viele in solche Stellen, könnte man fragen? Stellen sind an der Pforte Gelderwerbmittel. Hat

man denn nicht wieder Häuser auf die Stelle des versunkenen Lissabon's gebaut, und baut man nicht neben dem zerstörenden Lavastrom die Erde wieder an?

Wenn im Innern eines Türken noch irgend ein Grund zu moralischem Widerstand liegt, so ist es sicher sein Haß alles Fremden, aller Ungläubigen, und seine Anhänglichkeit an das Alte, Gewöhnliche, Hergebrachte. Aber wenn man auch darin einig ist, alle andere Völker zu hassen, so ist man doch noch weit entfernt, sich unter einander selbst so zu lieben, daß der Egoismus in der Anstrengung für's Ganze verschwinde. Gründet sich aber die Erhebung eines Volkes über andere nicht auf wesentliche innere Vorzüge vor denselben, so wird daraus Dünkel, Hochmuth und leere Prahlerei, und diese Dinge erheben nicht zu großen Thaten.

Von größerer Bedeutung sind die Zweifel, welche Herr von Dohm im IIten Theile seiner: Denkwürdigkeiten meiner Zeit, in der Beilage 9 wegen der Schwäche der Türken erhebt. Er sagt: „Wäre das ganze osmanische Reich in seiner ganzen Verfassung wirklich so sehr

zerrüttet und verfallen, wie Volney und Eton (welche ihren Landsleuten beweisen wollen, es sey ihrem Interesse nicht angemessen, dem Sturz des ottomanischen Reichs zu widerstreben) vorstellen, wäre die Volksmenge so tief herabgesunken, die größere Zahl so entnervt, wie behauptet wird; so würde es in der That unbegreiflich seyn, wie dieses Reich doch noch immer bestehen kann, wie es seinen Feinden noch immer furchtbare Heere gegenüberstellen können, und wie es auch ohne äußern Anfall nicht längst in sich selbst verfallen ist. Wenn die Paschen sich von aller Unterwürfigkeit losgemacht und die Unterthanen nur für sich drücken und plündern und der Regierung nur wenig zukommen lassen, wie ist es möglich, daß die Heere sich aus diesen Provinzen ergänzen, und woher nimmt die Regierung die ungeheuern Kosten der Land- und Seekriege? Ist es gegründet, daß despotische Willkühr alles Eigenthum im Innern unsicher macht, wie ist es begreiflich, daß noch immer Landbau, Gewerbe und Fabriken aller Art mit glücklichem Erfolg getrieben werden und Produkte liefern, welche

den Stoff eines höchst bedeutenden Handels bilden, an welchem Theil zu nehmen, die europäischen Nationen wetteifernd streben. Und wie ist es denkbar, daß diese Nationen den Verkehr mit einem Lande noch immer fortsetzen, in welchem der vorgegebene Mangel an Gerechtigkeitspflege sie aller Bürgschaft für die auf solchem Verkehr verwendeten Kapitalien beraubt. — So sehr gesunken ist die Türkei noch nicht, sonst würden ihre Feinde nicht ihre Siege mit so vielen Menschen haben erkaufen müssen, diese Siege würden mehr Folgen gehabt haben und ihre Fortschritte bedeutender gewesen seyn. Der Privatmann, der nicht mit der Regierung in näherer Verbindung steht, kann auch in der Türkei die Früchte seines Fleißes genießen, und wahrscheinlich sind im Durchschnitt genommen die Lasten nicht größer, als anderswo. Die Türken lieben ihr Vaterland und kehren gern dahin zurück. — Der Krieg, den Resmi Achmet Effendi beschreibt, wurde ganz gegen seine Meinung unternommen; da er den nachtheiligen Frieden von 1774 schloß, so scheint er in seiner Schrift sich dagegen vertheidigen zu wollen."

Die Angaben Volney's, Eton's und von Resmi Achmet Effendi können aber nicht durch das besondere Interesse, welches diese Schriftsteller bei ihren Schriften vielleicht gehabt haben, entkräftet werden, weil man erst beweisen müßte, daß sie sich der Unwahrheit bedient hätten, um ihren Zweck zu erreichen. Ferner muß untersucht werden, ob der Zustand der Dinge, aus welchem Herr von Dohm auf die Unzuversichtlichkeit jener Angaben schließen will, auch wirklich so sey, wie ihn derselbe schildert.

Daß die Pforte noch immer furchtbare Heere stelle, kann mit Wahrheit gesagt werden, wenn man statt furchtbar, zahlreich setzt; denn furchtbar ist doch wohl ein Heer nicht, dem die Russen in ihren neuern Feldzügen weit geringere siegreich entgegengesetzt haben. Zahlreicher ist das türkische Heer jedoch noch immer, als ein anderes europäisches Volk, innerhalb den nämlichen Grenzen wohnend, aber ohne türkische Verfassung und Religion, liefern würde. Die Lehensverfassung, welche den Kern der türkischen Reiterei, folglich den größten Theil ihres Heeres giebt, ist zwar durch die größten Mißbräuche

gelähmt, liefert aber dennoch immer verhältniß-mäßig viel Leute. Aini, Intendant der Finanzen unter Achmet dem I., beschreibt jene Mißbräuche also. „Zwei Ursachen bewirken vor allen andern den Verfall der Timare und Seamet. Die erste, daß der Saim und Timarli, welche auf Kosten des Kaisers mit Lehen unterhalten sind, nicht zu den Truppen des Sandschak Bey's (Fahnenfürsten), sondern zu andern stoßen. Zweitens, daß die vorgeschriebene Heerschau und Musterung nicht beobachtet wird. Es ist kein Zweifel, daß, wenn die auf Kosten des Kaisers zu seinem Dienst unterhaltene Reiter und Mannen, statt des Heerdienstes anderem vorstehen, die größte Verwirrung daraus entstehen müsse. Als die Sipahi sich noch an den Sandschak Beg anschlossen, nur dem Kaiser und niemand anderm dienten, war nicht nur die Zahl der Lehenstruppen vollständig, sondern es wurden auch Krieger ohne Lehensunterhalt gemiethet, und die Zahl der Truppen war vollständig. Die zweite wesentliche Erforderniß ist die Musterung, ohne welche es unmöglich ist, zu wissen, welcher Lehensmann diene oder nicht.

Die meisten Lehensmänner sagen sich heut zu Tag von ihrem Dienst los, so daß im Felde, wo es sich um Kriegsdienste handelt, von zehn Timaren, die sich zur Zeit der Erndte um die Einkünfte zanken, nicht Ein Mann erscheint. — Seit 20 oder 30 Jahren ist aber keine Musterung vorgenommen worden. Die Lehensbesitzer sind entweder solche, welche unmittelbar zu Kriegsdiensten bestimmt sind, wie die der Aufgebots- oder Wechsellehen (welche von zwei besessen werden, die wechselseitig ins Feld ziehen), oder solche, welche zu keinen Kriegsdiensten verpflichtet sind, wie die der Tschausche (Staatsboten) und Muteferika (Hoffouriere). Wenn die Listen dieser genau gemustert werden, so erfährt man doch alle, welche zum Kriegsdienst verpflichtet sind, und eine Menge falsche Prozesse und Forderungen sind sogleich in der Wurzel abgeschnitten. Heut zu Tage findet sich aber auch nicht der 10te Theil eingetragener Köpfe vor. Ein Sandschak, das 100 Sipahi hat (Lehensleute, die zu Pferde dienen), stellt deren kaum 15. Wollte man hierauf wachen und die Einkünfte von so viel 1000 Timare unter die Armee vertheilen,

so würde hierdurch sowohl der Militairstand als der Stand der Finanzen in bessere Ordnung gebracht werden. Eine der größten Verwirrungen ergab sich daraus, daß auf ein Timar mehrere Beraten (Anstellungsdiplome) ausgefertigt worden waren, ohne daß sich darüber im Bureau der Buchhaltung etwas vorgemerkt fand. Andere bemächtigten sich der Berate der Verstorbenen, und erhielten mittelst derselben, wenn nicht dasselbe, doch ein anderes Timar.“ So weit Aini. Da aber die Grundursachen der von ihm beschriebenen Unordnungen als Gleichgültigkeit in der Religion, Geiz und Indolenz der ersten Staatsbeamten, Schwäche der Regierung noch immer fortdauern, und auch in neuern Zeiten Griffith bemerkt: daß die Siamet und Timare nicht mehr viel liefern, so mag's wohl mit der ganzen Lehensverfassung noch so stehen, wie zu Aini's Zeiten.

Dennoch müssen die türkischen Heere zahlreicher seyn als europäische, die aus einem Volk von gleicher Zahl genommen sind, da man in der Türkei nicht von einer gewissen Zahl Menschen oder Männer, sondern von jedem Grund-

stück von gewissem Ertrag die Krieger aushebt. Seamets, welche von 20,000 — 100,000 Aspern (166 — 830 F.) Einkünfte geben, stellen etwa 4, und Timare von 5000 — 20,000 Aspern oder von 41 — 166 F., stellen etwa 2 Mann, obgleich vorschriftmäßig von 4 bis 20 und die letzten von 1 bis 6 Mann (zu Pferde) stellen sollen. Das türkische Heer bringt also stets den größten Theil der Landwehr zu Feld, während dem die übrigen europäischen Heere nur mit Einem kleinen Theil derselben erscheinen. Das erste wird übrigens bald vermehrt, und im Nothfall ergänzt, durch Raubsüchtige und Beutelustige, denen der Krieg eine Einladung ist, ihre Lust in Freund- und Friedensland zu stillen. Das Korps der Janitscharen selbst ist aber nicht mehr so zahlreich, als sonst; die Sultane haben alle mögliche Ursachen, Truppen, die ihnen gefährlich sind, auf jede Art zu schwächen. Sonst waren die Janitscharen die festesten Punkte in der Schlachtlinie, aber in neuern Zeiten fing diese Linie nicht selten da an zu brechen, wo diese standen. Nach der Schlacht von Maczyn richteten die Arnauten eine Niederlage unter den Janitscharen an, weil

sie über ihr Ausreißen im Gefecht erbittert waren. Seit lange geht von dem Lager der letzten der Geist der Unordnung, der Unzufriedenheit und der Widersetzlichkeit aus. Ihre Verheirathungen, ihr Gewerbe, der Geiz ihrer Offiziere, die bei allen Erlaubnissen, die sie ihnen ertheilen, Geld bekommen und erzwingen, tragen dazu bei, daß sie sich immer mehr vereinzeln und auf dem Land und in den Städten selbst leben, von wo sie dann, beim Ausbruch des Kriegs, selten zu ihren Odas wieder einrücken, und auch, wenn es geschieht, keinen ächten Kriegsgeist mitbringen. Noch mehr als die Janitscharen sträuben sich gegen die Ordnung und gegen Strapazen die Truppen, welche die Paschen von Asien nach Europa mitbringen, so daß mehrere diese Asiaten als die Ursache angegeben haben, warum das türkische Heer nicht mehr zu discipliniren sey. Ihre Zügellosigkeit ist auch so groß, daß man sie schon im Jahre 1769 nicht mehr durch die Hauptstadt ziehen, sondern bei Gallipoli übersetzen ließ. Gewöhnlich machen sie, oder die Janitscharen den Anfang zur Flucht, welche desto allgemeiner wird, je größer die

Schlacht ist, das heißt, je mehr in der Linie stehen; denn da sie sogleich das Gepäcke, das Lager plündern, so zieht das die andern bald nach sich. Ihr Rückzug geht, besonders wenn die Schlacht gegen die Herbstzeit zu vorfällt, gewöhnlich, durchaus der Hauptstadt zu. Die Rückzugslinie wird nicht allein verheert, sondern noch lange nachher unsicher gemacht (welches um so gefährlicher ist, da dieselbe auch die einzige Subsistenzlinie des Heeres ist); bis vor die Thore von Konstantinopel morden, plündern und brennen sie, so daß ihre Ankunft nach der Schlacht von Schiumna den Hof in solche Bestürzung setzte, daß er diesen Ausreißern selbst die Schiffe zur Ueberfahrt schleunigst bereiten ließ. Wie wenig furchtbar sind solche Heere dem Feind. Uebrigens werden auch die asiatischen Provinzen immer weniger zur Vertheidigung von Europa abgeben können, je mehr die Paschaliks von Erzerum, Trebisonde, Dschanik und andere, von Kaukasien und Persien aus, bedrohet sind. Die Stärke des türkischen Heeres in Zahlen auszudrücken, gehört selbst für die Türken unter die Unmöglichkeiten; die einzigen Bestimmungs-

grundlagen, die Grundlisten sind höchst unsicher, weil die darin benannten Individuen ungestraft ihre Korps verwechseln können, weil diese Listen selbst durch den Geiz der Offiziere verfälscht werden, und weil die Desertion sehr häufig ist, begünstigt durch den Geiz der Offiziere, die die Löhnung der Desertirten einziehen; begünstigt durch die Unkenntlichkeit des Entflohenen, zu welchem Korps er gehöre, und durch den Mangel an Landes- und Heerespolizei.

Beispiele von Paschen, die sich vollkommen losgemacht haben, liefert ihre Geschichte seit lange in Menge. Wären denn die Begebenheiten eines Ali Bey von Egypten, Scheich Dahers von Damask, Paswan Oglu's, Ali Pascha's von Janina bloße Erdichtungen des Hasses und der Einbildungskraft, und kann man Paschas, die dem Großherrn statt der Abgaben Geschenke schicken, wie neulich der Pascha von Egypten gethan hat, und der von Janina noch jährlich thut, als Diener, als Beamten desselben erkennen? Aber auch diejenigen, die sich noch nicht von aller Unterwürfigkeit losgemacht haben, wissen doch den größten Theil der Ein-

künfte für sich zu behalten. Die unumschränkte Gewalt, welche jeder unumschränkte Herrscher dem nächsten unter sich überlassen muß, welches Verhältniß auch noch tiefer herabgeht, liefern gewiß genug Mittel dazu. Wenn auch die Pforte Sachwalter des Schatzes, und Verwalter der kaiserlichen Einkünfte in den Paschaliks angestellt, werden diese, da sie die Hülfe des Pascha zu den Erhebungen nachsuchen müssen und ihr Einkommen selbst in diesen Erhebungen finden, nicht von dem Pascha abhängig, und werden die meisten den unrechtlichen Gewinn nicht lieber mit ihm theilen, als mit Gefahr ihres Lebens, oder wenigstens ihres Einkommens ihn daran hindern? denn das Schwerdt ist nicht mehr bei der Wage. Hat nicht ferner der Pascha, da ihm die Bezahlung der Miliz, die Instandhaltung der Vestungen obliegt, für welche er keine Listen einzuschicken pflegt, Mittel genug, den größten Theil der Einkünfte für sich zu behalten? Wie schwierig sind endlich die Erträgnisse der Kopfsteuer, des Zehnden, der Grundsteuer, der Erträgnißsteuer und der Strafgelder zu bestimmen, beim Mangel einer ge-

regelten Polizei und der Vermessungen, wie leicht unter solchen Umständen und der Habsucht aller Beamten betrügerische Angaben!

Erklären läßt sichs aber hinreichend, warum bei aller Unabhängigkeit der Paschen ein Schein von Unterwürfigkeit Statt finden muß. Ein Volk, das beim Todesfall eines despotischen Räubers nichts zu verlieren hat, erkennt einen mit dem Ferman des Chalifen versehenen neuen Herrscher leicht an, und widersetzt sich dem Morde des alten nicht. Seit lange bedient sich die Pforte zur Unterwerfung nicht mehr ihrer Gewalt geradezu, weil sie einsieht, daß sie im Falle des Mißlingens zu viel an ihrem Ansehen verliere, aber sie bewaffnet Paschen aus andern Provinzen, oder Subjekte aus der nämlichen, oder gar Empörer gegen den Pascha mit dem Versprechen dieses Paschaliks, oder bedient sich selbst der Dolche eines Freundes, eines Verwandten, ja des eigenen Sohnes, um ihn aus dem Weg zu räumen. Ihn schützt dann nichts als sein Schatz, und so bleibt ihm der Großherr, wenn gleich ein schwacher Herr, doch immer ein gefährlicher Feind.

Wie leicht ergänzen sich aber die Heere in solchen Provinzen, wenn es nichts mehr zu leben, zu rauben giebt, und nach großen Unfällen? Woher kam es dann, daß bei der durchaus auf Krieg beruhenden Verfassung des türkischen Volks, dessen Heer nach jedem Feldzug gegen Rußland sich wenigstens immer eben so schwer ergänzte, als die Russen, ob es gleich näher an der Hauptquelle der Macht stand, als die letzten, ob es gleich z. B. im Jahre 1770 nach 30 Jahren wiederum den ersten Feldzug gemacht hatte, während dem das russische von einem andern Krieg in Schlesien zurückgekommen war.

Bedenken muß man wohl bei den ungeheuern Summen, welche jeder Krieg die Pforte kosten soll, daß sie den größten Theil des Heers nicht besoldet, nicht bewaffnet, nicht unterhält, daß sie die Besoldeten gewöhnlich während eines ganzen Feldzugs, ja oft noch länger, auf Geld warten läßt. Im Jahre 1770 hatten selbst die Janitscharen 27 Monate Sold zu fordern, und die Forderungen des albanesischen Korps waren nach dem Kriege in Morea so groß, daß sie nicht bezahlt werden konnten, worauf sie Morea verheerten.

und endlich Hassan Pascha mit dem Niedermetzeln derselben bei Tripolitza die Summe abtrug. Man muß ferner bedenken, daß die Verpflegungsmittel gewöhnlich in geringem Maas und schlechter Qualität angeschafft, und den Truppen dafür die Provinzen, in welchen sie stehen, Preis gegeben werden. Oft geschieht es, daß man zu solchen Ausgaben die Schätze der Reichen benutzt. So bekam z. B. Hassan Pascha im Jahre 1779 den Auftrag, die Erbauung der Schlösser im Bosphorus zu vollenden, welches größten Theils mit seinem Geld geschehen mußte, da das von der Pforte dazu angewiesene bei weitem nicht hinreichend war.

So führte der am Ende des Jahres 1769, statt Moldovany Aly, zum Großvezier ernannte Halil Bey, um den Unordnungen im Heer zu steuern, Gold und Silber aus eigenem Vermögen auf 80 Maulthieren nach, und tilgte die Löhnungsschulden des Schatzes. So ließ Selim der III alles Silber von seinen Unterthanen einfordern und bezahlte für jedes Oka ($2\frac{1}{4}$ Pfd.) 100 Piaster von ihm gemünztes Geld, dessen innern Gehalt er um 60 Prozent vermindert

hatte. So wird auch oft mit Essames (Schatzanweisungen) ausgezahlt, die beim Diskomptiren die Hälfte verlieren. Auch früher schon wußte sich der Schatz durch dergleichen Mittel zu helfen. Im Jahre 1814 wurden die Einkünfte des Schafgefälles, welches als gänzliches Eigenthum schon verkauft worden war, wieder verpachtet, und als im Jahre 1739 die Kriegssteuer nicht zureichte, so wurde allen Besitzern und Pächtern von Gefällen die Stellung einiger bewaffneten Reiter aufgelegt. Im Jahr 1788 brachte die Pforte auch ein Heer Griechen und Albanier durch das Versprechen zusammen: man werde ihnen einen sechsmonatlichen Sold zahlen, und sie nach Endigung des Kriegs als Türken mit den Rechten der Muselmänner einschreiben, und ein Jahr früher hatte Hassan Pascha eine Beute von 25 Millionen Piaster aus dem ganz ausgeraubten Unteregypten herbeigeführt.

Wenn es ferner gegen die Versicherung fast aller Reisenden wahr wäre, daß, nach Herrn von Dohm, Landbau, Gewerbe und Fabriken aller Art mit Erfolg in der Türkei getrieben werden, so hätte der Türke, der sich, wie die Geschichte

kehrt, mit dergleichen Geschäften von jeher nicht gern beschäftigen mochte, seine Natur geändert, so wäre es auch nicht wahr, daß selbst der berühmteste Handelsartikel, das Türkengarn, nicht einmal von ihm, dessen Namen es trägt, sondern in bester Qualität von den Griechen in Sagori verfertigt wird, so könnten ferner die Landstraßen und die Brücken nicht verfallen, sie müßten vielmehr verbessert und vervielfältigt seyn, so würde die fruchtbarste Provinz, Morea, die zum Handel der eigenen Erzeugnisse und der Seehäfen wegen am schicklichsten wäre, nicht diese Häfen und Seestädte verfallen sehen. Korinth würde sich neu erbauen und Konstantinopel wäre längst der Mittelpunkt des Handels am schwarzen und griechischen Meer geworden.

Wenn Fabriken, Gewerbe und ein bedeutender Handel unbedingt in der Türkei Statt fänden, so würden Schulen, bildende Künste, Zeitungen, Posten haben entstehen müssen, es würden Banken, Assekuranzkassen errichtet worden seyn. Vortreflich sagt Lindner in seinem Gemälde der europäischen Türkei: „daß der Handel nur in solchen

Ländern gedeihen könne, in welchen Sicherheit des Eigenthums gefunden werde, ist ein allgemein angenommener Grundsatz, doch scheint derselbe auf die Türkei angewendet, seine Gültigkeit zu verlieren, denn hier herrschet Despotismus, und doch ist der levantische Handel von großer Bedeutung. — Er allein erhält das Leben des Staates, dessen Regierung seit einem Jahrhundert an seinem Untergang arbeitet; dies beweist aber nur, daß der Mensch stets schwächer als die Natur ist, wo diese ein Land begünstigt, da werden auch die verkehrtesten Maasregeln die natürlichen Vortheile nicht gänzlich zerstören können. Die Lage der Türkei im Mittelpunkt zwischen Asien, Europa und Afrika, die busenreichen Küsten, ein Inselmeer, die Produkte des herrlichen Bodens und die Bedürfnisse der Nachbarstaaten unterstützen hier den Handel so kräftig, daß er sich gegen jeden Druck des Despotismus erhalten kann. Aber es ist leicht einzusehen, daß er ohne diesen Druck weit kräftiger emporgeblüht seyn würde.“ Wäre Sicherheit des Eigenthums vorhanden, so würden umgekehrt die Reichthümer der Privatleute in Handel und Gewerbe gesteckt

worden seyn, man würde Bank- und Assekuranzanstalten und Konstantinopel zu einem der ersten Wechselplätze der Welt erhoben sehen; von großen merkantilischen Unternehmungen müßte man hören, und die Zinsen würden nicht die Höhe erreichen können, von welcher Olivier spricht, der sagt, daß Privatleute einander 25 — 30 Prozent Zinsen zahlen, und meistens noch ein Unterpfand hinterlegen.

Die frühern Nachrichten von dem schlechten Zustand der Pforte sind durch die Folgerungen aus Hrn. von Dohm aufgestellten Zweifeln nicht widerlegt, und jede Untersuchung und Vergleichung des Zustandes beider Mächte wird es ergeben, daß die Pforte schon in diesem Augenblicke dem Uebergewicht Rußlands nicht mehr zu widerstehen vermöge. Wenn man aber das Bestreben so vieler Schriftsteller bemerkt, den Widerstand der Pforte größer zu schildern, als er nach allen Kenntnissen von ihr seyn kann, so fragt sichs, woher mag dasselbe kommen? Die Pforte achtet, belohnt und dekorirt unsere übrigen europäischen Gelehrte nicht, hat keine Universitäten, Akademien. Ihr Betragen gegen die Nicht-

moslemims ist fortdauernd so beschaffen, daß diese zu ihrer Vertheidigung unmöglich eine innere Aufforderung fühlen können. — Sie wollen wahrscheinlich das schon längst verschwundene Gleichgewicht von Europa erhalten, auf diese morsche, nicht mehr zu erhaltende Stütze wollen sie die Sicherheit und Ruhe von Europa gründen. Was kann aber eine Sicherheit helfen, die blos in der Unbekanntschaft mit der Gefahr besteht. Denn wird sich wohl eine Macht, welcher es Ernst ist, die Pforte zu stürzen, von solchen Schilderungen abhalten lassen? Also dienen diese blos die öffentliche Meinung zu bereden, zu verhindern, daß Niemand nachdenke, worin denn eigentlich die Schwäche der übrigen europäischen Mächte gegen eine dritte bestehe, die sich durch den Sturz der Pforte vergrößern könnte; doch dies Bemühen kömmt zu spät, das weiß man endlich. Zeigen wird das Schicksal, wenn es diese Frage auflöst, worin die wahre Stärke eines Volkes liege, und gleichgültig fallen lassen wird sie immer dasjenige, das die seinige nicht in seiner sittlichen und menschlichen Veredlung, in einer

dem rein menschlichen Streben angemessenen Verfassung, sondern feig und ängstlich in äußern Dingen, sogar in entwürdigender Schwäche seines Nachbarn sucht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inv. № 71.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Interesse und die Macht von Rußland in Beziehung auf die Türkei

Leipzig 1818

Russ. 266 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783974-8